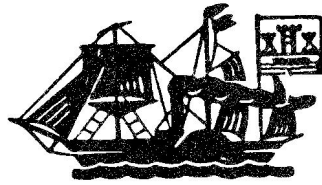


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagssort: Oldenburg (Oldb)

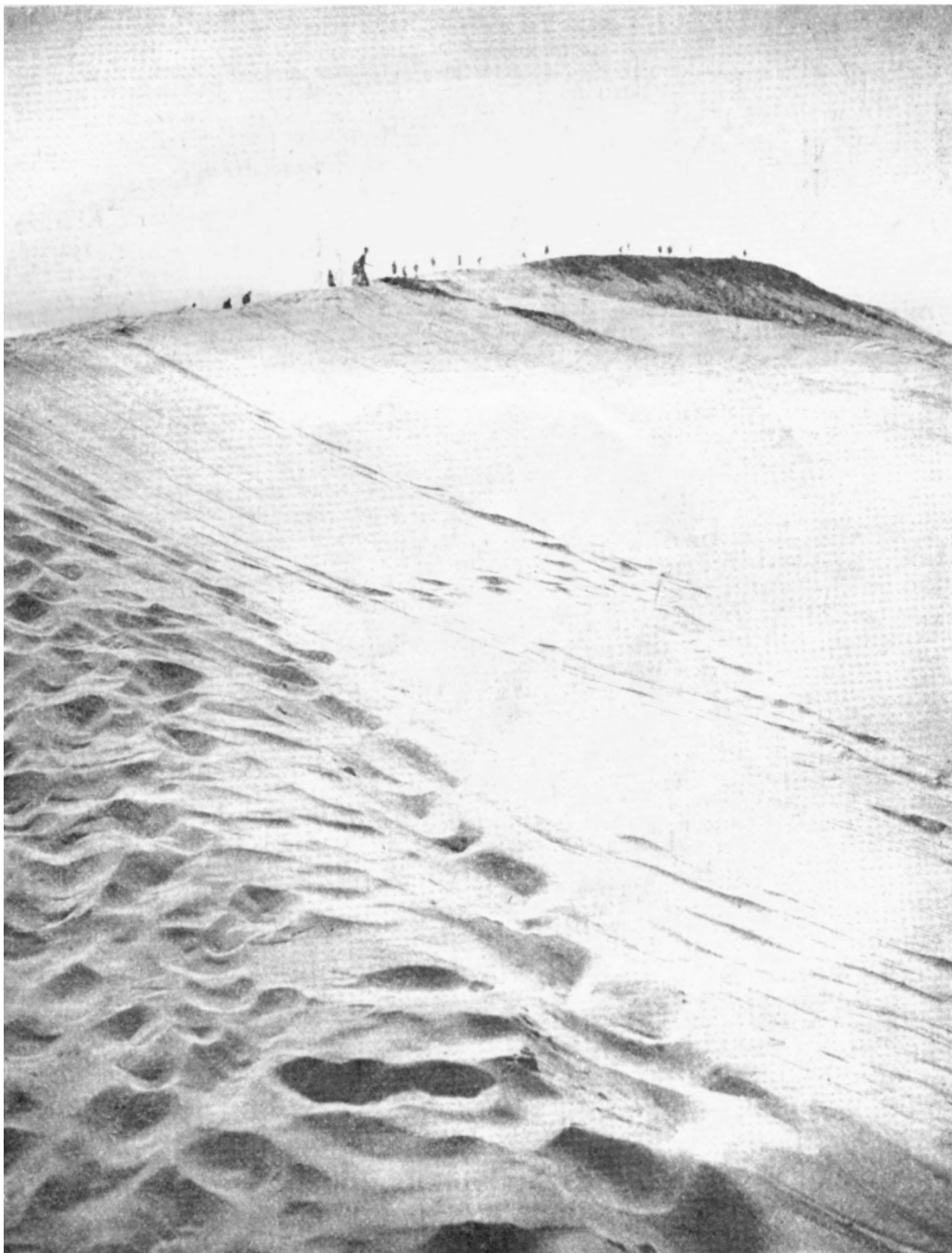


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. August 1970

Nummer 16



Die Tote Düne von Nidden

Eine vollkommene Wüste, wenn auch auf beiden Seiten von Wasser eingefafßt, ist die Dünenwelt der Kurischen Nehrung. Die Tote Düne von Nidden mit dem dahinterliegenden Tal des Schweigens gehört zu den tiefsten Eindrücken, die der Nehrungsbesucher von einem Sommerurlaub mitnehmen konnte. Über 60 Meter steigt der Dünenkamm aus dem Hafl empor, und der Mensch wird klein in der Größe der Natur.

Aufn.: Ruth Hallensleben

Der Moskauer „Deutschlandvertrag“

Es gilt, Ausgangspunkt und Folgen zu bedenken

Die Tinte, mit der Scheel den Moskauer Vertragsentwurf über Gewaltverzicht und Zusammenarbeit signierte, war noch nicht trocken, als die offizielle und inoffizielle Presse, die den Minister nach Moskau begleitet hatte, auch schon weithin die Trommeln seines Ruhmes rührte. Er selber stand nicht an, sich den Erfolg zu attestieren, noch ehe die politischen Instanzen und die Öffentlichkeit die Texte des Vertrages und der Nebenabreden und Verhandlungsprotokolle kannten und kritisch Bilanz ziehen konnten.

Das ist menschlich verständlich, denn Scheel, der von seiner Partei sozusagen zur Frontbewährung nach Moskau entsandt und vom Kabinett mit weitmaschig gehaltenen Verhandlungsrichtlinien ausgestattet worden war, hat sich gewiß mit seiner Mannschaft redlich Mühe gegeben, aus dem Bahr-Papier das Beste zu machen. Was er erreicht und was er nicht erreicht hat, wird sich jedoch erst nach peinlicher Prüfung der Texte übersehen lassen, die nach der Unterzeichnung des Vertrages in amtlich autorisierter Fassung veröffentlicht wurden. Diesen Standpunkt hat mit Recht auch die Opposition vertreten.

Soviel ist allerdings sicher, die Prüfung des Erreichten hat davon auszugehen, welche Absichten Moskau mit dem östlichen „Deutschlandvertrag“ – um einen solchen handelt es sich, auch wenn die „Ausführungsbestimmungen“ dazu noch fehlen – seit jeher bezweckte und weiterhin bezweckt. Denn Moskau gab mit den durch Jahre hin gesetzten Vorbereitungen für eine europäische Sicherheitskonferenz schon der Erhard- und Kiesinger-Regierung Anlaß, diplomatisch aktiv zu werden. Die Regierung Brandt-Scheel hat lediglich das Tempo, mit dem diese Offensive aufgefangen werden soll, rapide beschleunigt und die Taktik einschneidend abgewandelt.

Strategisches Ziel der Moskauer Sicherheitspolitik ist, das darf keinen Augenblick außer acht gelassen werden, die Festigung der imperialen Nachkriegserrungen in Ost- und Mitteleuropa und die Ausdehnung ihres Einflußbereiches bis zum Atlantik, das heißt die Vorherrschaft über ganz Europa. Das Arrangement mit Bonn hat lediglich funktionalen, allerdings überaus gewichtigen Wert in diesem auf weite Sicht angelegten System.

*

Erste Stufe dieser diplomatischen Offensive ist die Festschreibung des Status quo. Was der Kreml konkret darunter versteht, das wurde seit Jahren, und spektakulär besonders auf den Ostblockkonferenzen in Bukarest, Budapest und Karlsruhe, was Deutschland betrifft, bekanntgegeben: Die Anerkennung der „DDR“, der Oder-Neiße-Linie als Grenze, des Münchner Abkommens als von Anfang an ungültig und die Statuierung West-Berlins als besonderer politischer Einheit sowie auf militärpolitischem Gebiet der Verzicht auf jede Art von atomarer Bewaffnung der Bundesrepublik Deutschland.

Was als zweiter Schritt folgen soll, die Puppe in der russischen Puppe, mit der sich Scheel in Moskau, wie es heißt, um keinen Preis fotografieren lassen wollte, ist aus der

propagandistischen Begleitmusik zu der Status-quo-Politik unschwer herauszulesen: die Schwächung und schließliche Auflösung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft durch Kanalisierung zum COMECON-System hin und die Unterminierung und schließliche Auflösung der NATO durch scheinbar wechselseitige Rüstungsbegrenzung und Truppenreduzierung nach Art der Rapacki-Pläne. Schlußpunkt dieser politisch-militärischen Entwicklung wäre schließlich die Zurückdrängung und letztlich Ausschaltung des amerikanischen Einflusses in Europa bei gleichzeitiger Unterwanderung und Verwindung der freiheitlichen politischen Verfassung des europäischen Westens. Daß es dem Kreml primär darum geht, hat wohl am eindrucksvollsten Baron zu Guttenberg in seiner berühmten Bundestagsrede der deutschen Öffentlichkeit und der Welt ins Bewußtsein gerufen.

Das hintergründige und auf lange Fristen abgestellte sowjetische Kalkül ist ganz gewiß auch dem Regierungslager bekannt und die Gefahren, die es birgt, werden vermutlich in Rechnung gestellt. Die Parteien unterscheiden sich jedoch hart in der Beurteilung der Wege und Möglichkeiten, ihnen zu begegnen. Während die derzeit führende Regierungspartei meint, der dynamischen, als Friedenspolitik kaschierten Diplomatie des Kremls am wirksamsten durch Entgegenkommen, oder wie Bahr es ausdrückt, durch „Anpassung“ zu begegnen, hält die andere Seite, „gewiegt durch Regen und Wind“ der Adenauer-Ära, elastischen, aber festen Widerstand für das beste Mittel, diese Offensive aufzufangen. Das gewaltige unter dem Motto Entspannung geöffnete Gefälle der Ostschleuse soll durch kontrollierten Widerstand in einen motorischen, konstruktiven Prozeß verwandelt werden! Das allerdings ist nur mit vereinten verbündeten Kräften und unter gleichzeitigem Ausbau der westlichen Auffangstellungen möglich. Taktische Spähtrupps, so vor allem der Test mit West-Berlin, sind geeignet, die wirklichen Absichten der Gegenseite und die Willensenergien, die ihnen zugrunde liegen, zu ermitteln.

Gewisse Elemente dieses elastischen Widerstandes sind auf Drängen der parlamentarischen und außerparlamentarischen Opposition offenbar in das Scheelsche, vom Kabinett Brandt gebilligte, Vertragskonzept eingebaut worden. Insofern kann die Opposition einen bescheidenen, vermutlich aber lediglich temporären Gewinn verbuchen. Der Kreml hat die Frisuren der ursprünglichen, von Bahr ausgehandelten Vertragsfassung in Kauf genommen, einmal, um die Gunst der Bonner Stunde zu nützen, sodann aber in der Gewißheit, daß der Kern des erhaltenebliebenen Konzeptes, die Defacto-Anerkennung des Status quo, in neuer, durch den „Moskauer Geist“ beflügelten Atmosphäre die ihm innewohnende dynamische Wachstumskraft entfalten, die oszillierende und dünne Schale der deutschlandpolitischen Vorbehalte durchbrechen und sich herrlich zu Nutzen und Frommen der auf weite Sicht berechneten Machtziele entwickeln werde.

Wie immer auch die Lage nach Abschluß des Vertrages beurteilt werden mag, die

Rechnung mit Plus und Minus wird vorerst nicht eindeutig aufgehen. Entscheidend kommt es darauf an, was aus dem, was nunmehr vorliegt, gemacht wird. Ob die weitere Entwicklung von vorwiegend sowjetischen Interessen bestimmt wird oder ob es gelingt, einen wirklichen **Ausgleich** mit Moskau herbeizuführen, und eine bloße **Angleichung** zu vermeiden. Der Berlin-Test wird erweisen, ob es dem Kreml in der Deutschlandfrage und damit in der Sicherheitsfrage um konstruktive oder um destruktive Lösungen zu tun ist. Eine wie auch immer beschaffene zwischenzeitliche West-Berlin-Lösung wird jedoch die tiefgreifenden und weitreichenden Bedenken gegen den Vertrag in deutschland- und europapolitischer Hinsicht, vor allem auch bei den Vertriebenen, nicht beseitigen können.

Clemens J. Neumann

20 Jahre Lastenausgleichsbank

Die Lastenausgleichsbank besteht nunmehr zwanzig Jahre. Sie hat sich in dieser Zeit als ein hervorragendes, ja unentbehrliches Instrument der Eingliederung und der Lastenausgleichsabwicklung erwiesen. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied war die ganzen 20 Jahre lang Bankdirektor Dr. Ziemer, der jetzt aus Altersgründen ausschied. Nachfolger wurde Bankdirektor Dr. Hundertmark.

Die Lastenausgleichsbank, ursprünglich unter dem Namen „Vertriebenenbank“ als Aktiengesellschaft gegründet, ist heute eines der größten Geldinstitute Westdeutschlands. Sie arbeitet in der Regel nicht unmittelbar mit dem Kreditnehmer zusammen, sondern unter Einschaltung einer Hausbank. In ihrer Eingliederungspolitik ließ die Bank bewußt dem Einzelnen jede freie Entscheidung über seine Betätigung. Es braucht z. B. keine berufliche Kontinuität zur Vergangenheit vorzuliegen. Die vorrangige Aufmerksamkeit des Instituts galt der Erleichterung der Bedingungen für die Sicherstellung sowie der Vereinbarung günstiger Zins- und Tilgungsbedingungen; denn nur bei diesen entgegenkommenden Konditionen ist es für einen eigenkapitalschwachen Betrieb möglich, Kredite in Anspruch zu nehmen. Die Vertriebenenbetriebe weisen großenteils immer noch erst etwa die Hälfte des Eigenkapitals vergleichbarer Einheimischen-Betriebe auf.

Die Lastenausgleichsbank vergibt vor allem Investitionskredite an kleinere und mittlere Betriebe von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegssachgeschädigten; diese sind bei den Hausbanken zu beantragen. Daneben stehen eine Reihe weiterer Aktionen zu Gunsten der Geschädigten, z. B. Betriebsmittelkredite. In letzter Zeit hat die Lastenausgleichsbank ihr Geschäft auch auf Sonderprogramme ausgedehnt, zu denen auch Einheimische zugelassen sind.

Das zweite große Betätigungsfeld der Lastenausgleichsbank ist die Vorfinanzierung des Lastenausgleichs und die technische Betreuung einer Reihe von Lastenausgleichsleistungen. Ohne die von der Lastenausgleichsbank für den Ausgleichsfonds aufgenommenen Darlehen und ohne die von der Lastenausgleichsbank abgewinkelte Sparguthabenaktion würde heute noch lange nicht die Hauptschädigung für Erfüllungsberechtigte jeglichen Alters freigegeben sein. Die Verwaltung der Aufbaudarlehen liegt voll in den Händen der Lastenausgleichsbank und in die Zahlung der Unterhaltshilfe ist das Institut eingeschaltet, soweit die Länder zur elektronischen Berechnung übergegangen sind.

Dr. Neuhoff

Weiterhin Ablehnung des Vertrages durch den BdV

Kleine textliche Verbesserungen des Bahr-Papiers, die nicht zuletzt auch angesichts des energischen Widerstandes des BdV zustande kamen, sowie die in ihrer politischen und rechtlichen Tragweite noch nicht überprüften und nicht voll bekannten, zu Protokoll gegebenen Äußerungen Gromykos über die Möglichkeiten einer friedlichen Revision der europäischen Grenzen, haben die ablehnende Haltung des BdV zum Inhalt der jetzigen Verträge mit Moskau nicht geändert.

Der Hinweis auf die von Adenauer bei der Aufnahme diplomatischer Beziehungen getroffenen Vereinbarungen scheint den von ihm in völkerrechtlich gültiger Weise gemachten Vorbehalt nicht zu decken. Der BdV ist sich nach wie vor darin einig, daß die Bundesregierung vom Grundgesetz her nicht berechtigt ist, Demarkationslinien und Sperrmauern in Deutschland in einem Vertrag als Grenzen zu bezeichnen. Selbst wenn dabei das Provisorium und die Revisionsmöglichkeit unterstrichen würde, was die Bundesregierung übrigens bisher öffentlich zu tun unterlassen hat, so würde dennoch das Inkrafttreten eines solchen Vertrages die Gefahr beinhalten, daß der Auflösung Deutschlands, dem Festschreiben des Bruches der Menschen- und Gruppenrechte, sowie des Selbstbestimmungsrechtes der Deutschen und anderer Völker, Vorschub geleistet wird. Der Vertrag bedeutet eine **Bedrohung der Freiheit in Europa**, Bestätigung einer Unrechtsherrschaft in Deutschland und die Ausdehnung der russischen Macht, die auf Osteuropa lastet, jetzt auf Mitteleuropa und dann auf ganz Europa.

Bindungen, die die Bundesregierung für ganz Deutschland und über die Grenzen und die Selbstbestimmungsrechte anderer eingeht, haben, soweit sie durch das Grundgesetz nicht gedeckt sind, keine Geltung.

Das als neues Moment in der letzten Verhandlungsphase dargestellte erhebliche Bedürfnis der Sowjetunion nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland darf nicht zu Vorgriffen auf einen Friedensvertrag ohne Wahrung unabdingbarer deutscher Interessen führen. Wenn umfangreiche wirtschaftliche Leistungen unsererseits zur Verbesserung der Beziehungen beitragen sollen, müssen wir menschliche Erleichterungen und Freizügigkeit für die Deutschen außerhalb der Bundesrepublik sowie Sicherung und Normalisierung der Situation Berlins als erste Gegenleistung erwarten.

Der BdV betont außerdem, daß bei einem sich möglicherweise ändernden Verhältnis zu Moskau die Bündnisse und die enge politische Zusammenarbeit mit den freien Staaten des Westens des Einflusses des Ostblocks in Europa nicht unterschätzt werden dürfen.

Für einen geschichtlichen Ausgleich mit unseren östlichen Nachbarvölkern wird es gerade in der nächsten Zeit entscheidend sein, ob in einer solchen Phase unsere Nachbarn davon überzeugt sind, daß die Deutschen und insbesondere die Ostdeutschen weder etwas gegen ihre Freiheit und ihre Existenzrechte tun, noch ihre eigene Rolle in Europa unangemessen übersteigern.

Moskau hat bisher noch nicht zu erkennen gegeben, was es für seine offensichtlich

hohen wirtschaftlichen Erwartungen als Gegenleistung zu erbringen bereit ist.

Die Bundesregierung hat mit ihren Experten und mit den Moskauer Vertragspartnern acht Monate lang verhandelt. Der BdV fordert, daß Bundestag und Bundesrat, ohne deren Zustimmung auch der Moskauer Vertrag keine Gültigkeit gewinnt, mit äußerster Sorgfalt die einzelnen Teile des Vertrages prüfen und sich Vorgriffen auf friedensvertragliche Regelungen, die das Grundgesetz berühren, widersetzen. Der BdV hofft weiterhin, daß für ein solches Vertragswerk sich in Bundestag und Bundesrat keine Mehrheit – vor allem aber nicht eine verfassungsändernde – ergibt. Die Organe des BdV und ihre Beratungsgremien treffen in der Zwischenzeit Vorkehrungen, um dann, wenn es zu einer Zustimmung des Parlaments käme, zum Schutz des Grundgesetzes die möglichen rechtlichen Schritte zu ergreifen.

Czaja Mitglied des
CDU/CSU-Prüfungsausschusses

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion setzt einen Ausschuß zur Prüfung der Texte des Moskauer Vertrages ein. Wie zu erfahren war, werden dem Ausschuß mindestens zwei Vertriebenenabgeordnete, Dr. Herbert Czaja, MdB, und Olaf von Wrangel, MdB, angehören.

Breites Echo der Charta-Feyer

Die 20-Jahres-Gedenkfeier der Stuttgarter Charta der deutschen Heimatvertriebenen hat, insbesondere wegen der programmatischen Reden von Bundestagspräsident von Hassel und Präsident Dr. Czaja ein breites inländisches Echo ausgelöst. Der Tenor der Nachrichtengebung wie auch der Kommentare war durchweg positiv. Das Echo im Osten war unterschiedlich. Während Ost-Berlin und Moskau übereinstimmend von einem „Revanchistenaufmarsch“ und „einstimmiger revanchistischer Haltung“ der Redner von Hassel und Dr. Czaja sprachen, beobachtete die polnische Presse, anders als bei früheren Gelegenheiten, eine gewisse Zurückhaltung. Im Westen war kein besonderes Interesse festzustellen.

Memelländisch in den USA

Memelländerstammtisch in Chicago-Hilton — Bei Kurt Benjamin
in New York

Ja, wenn man eine Reise tut, dann kann man es erzählen! Kurz bevor wir zu einer Fachstudienreise im April dieses Jahres in die USA aufbrachen – wir, das waren gut zwanzig mittelständische Kaufhausunternehmer aus der Bundesrepublik bzw. einige leitende Herren des Unternehmens, dem diese Einzelhandelsfirmen angeschlossen sind –, kam mir der Gedanke, doch den Versuch zu unternehmen, am Rande der Reise einige memelländische Landsleute in Amerika zu treffen. Gedacht, getan; Herr Siebert vom Memeler Dampfboot stellte mir auf meine Bitte sofort eine Liste von Abonnenten in bestimmten amerikanischen Städten zur Verfügung, Herr Görke von der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise gab ebenfalls die ihm vorliegenden Anschriften bekannt. Nun hatte ich etwa 35 Anschriften, eine so unbekannt wie die andere. Die Zeit drängte, und es blieb nichts anderes übrig, als ganz wahllos einige herauszugreifen, per Luftpost über meinen Aufenthalt zu informieren und eine abendliche Zusammenkunft vorzuschlagen.

Meine Reise führte mich in drei Wochen über New York nach Dayton/Ohio, Chicago, Las Vegas, Grand Canyon, Los Angeles, San Francisco, Chicago wieder nach New York. Es war ein sehr anstrengendes Unternehmen, aber auch eine Fahrt voller neuer, unvermuteter, überraschender Eindrücke, voll bleibender Erinnerungen.

Jeder von uns hat eine Vorstellung von Amerika. Aber jeder, der zum ersten Mal in die Vereinigten Staaten kommt, muß diese Vorstellungen korrigieren. Viele neue Eindrücke stürmen auf einen ein. Manche Frage wird beantwortet, aber es entstehen neue Fragen, die sich in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht beantworten lassen. Wir alle wissen zumindest noch aus der Schule, daß die Vereinigten Staaten ein großes und mächtiges Land sind, ein Land

extremer Gegensätze, geographisch, klimatisch, soziologisch und in sozialer Hinsicht. Daraus ergeben sich im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich Probleme und Problemlösungen, die in ihrer Dimension bei uns in Europa zum Teil kaum vorstellbar sind.

Mit einiger Spannung traf ich in Chicago im Hilton-Hotel ein. Werden sich in Chicago Landsleute melden, kommt es zu einem Gespräch? Was ich nicht zu hoffen wagte: am nächsten Abend saßen einige Memelländer in „The Bier-Stube“ des Hotels zusammen. Stolz zeigte man mir die neueste Ausgabe des Memeler Dampfboots vom 20. des Monats, die bereits am 24. in Chicago war. Es wurde dann in einem so unverfälschten Ostpreußisch gesprochen, daß ich zeitweise vergaß, wo ich mich befand. In die Wirklichkeit zurückgerufen wurde ich immer dann, wenn die natürlich nur englisch sprechende Bedienung eine neue Runde gut schmeckenden amerikanischen Bieres brachte.

Memelländer in der Zionsgemeinde

Und nun zur Situation der Memelländer in Chicago. In dieser Stadt gibt es ähnlich wie in New York eine gewisse Konzentration der ausgewanderten Deutschen. Das rührt daher, daß in diesen Mammutstädten wegen der vorhandenen Industrie schneller Arbeit zu finden ist. Die Deutschen aus dem Memelland sind relativ gering vertreten, mehr Deutsche stammen aus Litauen selbst; das Memelland ist ja auch nur ein kleiner Teil Deutschlands. In der in Chicago erscheinenden deutschsprachigen „Sonntagspost“ vom 9. April 1970 sind die deutschen Gottesdienste verzeichnet, sie werden in insgesamt 37 Kirchen abgehalten. Die Memelländer treffen sich jeden Sonntag vormittag um 9.15 Uhr in der evangelisch-lutherischen Zionskirche (2209 S. Bell Avenue). Diese Kirche ist ihr heimatlicher und kultureller Mittelpunkt. Sie teilen die Kirche mit den in Chicago ansässigen Litauern, die

nach einem im Jahre 1968 in der Sonntagspost erschienenen Aufsatz der Deutschamerikanerin Isabella Erbe etwa 80 % der Gemeindemitglieder stellen. Der Gemeindepastor ist der gleichermaßen deutsch, litauisch und englisch sprechende Dr. Jahn Pauperas, heute 62 Jahre alt. Er stammt offenbar aus dem Memelgebiet, hat in Basel studiert und sich 1933 in Kaunas habilitiert. Später war er ab 1935 Rundfunkprediger und Fachreferent im Staatsrat Litauen für Kirchenrechtsfragen und Sozialfürsorge, 1938 bis 1940 zudem Religionslehrer an der deutschen Volksschule in Kowno. 1948 wanderte er mit seiner Familie von München nach den USA aus, im Dezember 1949 übernahm er sein Amt an der Zions-Kirche in Chicago. Die wirtschaftliche Stellung eines Pastors in den USA ist ähnlich wie die eines Lehrers, er wird praktisch von der Gemeinde eingestellt. Staat und Kirche sind getrennt. Damit entsteht anscheinend ein etwas anderes, ein persönlicheres Verhältnis zu den einzelnen Mitgliedern der Gemeinde als bei uns. Wie dem auch sei, Pastor Pauperas hat in der großen Auswanderungsperiode 1949–1955 durch Sicherstellung von entsprechenden Garantien etwa 800 Personen – Deutschen und Litauern – zur Einwanderung verholfen. So ist es nicht verwunderlich, daß auch einige seiner deutschen Religionschüler in Kowno heute Mitglieder der Zionsgemeinde sind.

Daneben gibt es noch eine betonte und aggressiv litauisch eingestellte evangelisch-lutherische Gemeinde, die „Lietuvius Evangelikus Liuteronus Tėviškės Bažnyčia Chicagoje“ in der 6641–45 South Troy Street unter der Leitung von Pastor Ansas Trakis (seit 1950 in Chicago), die sich von der Zionskirche getrennt hat.

Übrigens feiern die Litauer in einer eigenen Veranstaltung den 15. Januar (Einfall ins Memelland) mehr als ihren Nationalfeiertag, den 16. Februar. In Chicago befinden sich auch ein litauisches Museum für Volkstum und Kultur ebenso wie der litauische Nationalfriedhof. Auf diesem Friedhof werden alle Litauer beerdigt, gleichgültig, welcher politischen Auffassung sie waren. So liegt hier zum Beispiel Oberst Budrys, der 1923 mit den litauischen Freischärlern ins Memelland einfiel; oder der in Cleveland infolge eines Unglücksfalles in seiner Dachgeschoßwohnung verbrannte litauische Präsident Smetona. Hier gibt es aber auch Grabsteine mit dem kommunistischen Emblem Hammer und Sichel.

Der deutsche Zweig der Zionsgemeinde in Chicago besteht seit 1953 (die litauische Gemeinde seit 1900, die heutige Kirche seit 1922). Die ersten deutschen Mitglieder waren die Familien Johann Huff und Gustav Schütz. Der um diese Zeit entstandene deutsche Teil des Kirchenrates konnte sich bald zu einer sehr erfolgreich wirkenden Glaubensgruppe entwickeln. Deutsche Mitglieder der Kirchenrates waren nacheinander Johann Huff, Julius Fettig, Richard und Karl Schütz. Was wäre eine deutsche evangelische Gemeinde ohne Posaunenchor? Er wurde 1963 gegründet, stand zunächst unter der Leitung von Ad. Jablonskis, heute unter George Josupait. 1965 wurde der deutsche Kirchenchor ins Leben gerufen, dessen Gründer der Vizepräsident Waldemar Markwald und der Sekretär Johann Tendis des deutschen Teils des Kirchenrats waren. Dirigent ist Sigismund Paul.

Ein deutscher Frauenverein wurde bereits 1955 von Eva Kwitschau gegründet, ein deutsches Hilfskomitee im Herbst 1966 vom Ehepaar Heinz und Christel Paul sowie Lydia Schaulinskas. Daneben gibt es eine deutsche Sonntagsschule und kurioserweise auch eine Samstagsschule. Die Lehrer sind Erika Bendik, Irma Aug, Irma Mikelat, Ingrid Schramm, Angelika Swekal, Hedda und Dennis New-

man, Manfred Mayer, Helmut Stefan. Viele Namen, Deutsche aus Litauen und Memelländer, vereint in einer Kirche mit den gemäßigten Chicagoer Litauern. Natürlich gibt es über politische Fragen, wie zum Beispiel die politische Zugehörigkeit des Memellandes, Auseinandersetzungen zwischen den beiden Gruppen der Gemeinde, wobei die deutschen bzw. memelländischen Landsleute ihren historisch und rechtlich einwandfreien Standpunkt wacker vertreten. Andererseits reicht aber die kleine Zahl der Memelländer nicht aus, um eine eigene organisatorische Zusammenfassung sinnvoll erscheinen zu lassen, im Gegensatz zum von den Litauern gegründeten „Verein der Litauer aus Kleinlitauen“ (Mažosios Lietuvos Lietuvius Draugija). Dieser Verein gibt auch in unregelmäßigen Abständen eine kleine Zeitung „Pajuris“ (Seestrand) heraus, die in Kanada erscheint. Die Memelländer treffen sich in der Kirche. Die deutschen Gläubi-

Margret Kuhnke

Kornfeld

In der Fülle seiner Reife
ruht das Feld am Waldeßsaum,
dehnt sich golden in die Weite,
atmet leise wie im Traum.

Ähren aus dem Strahl der Sonne
neigen sich in Dankbarkeit,
und gedrängt von inn'rer Wonne
raunt's aus ihnen: „Heir, 's ist Zeit!“

Sieh, wir haben Frucht getragen,
was du wolltest ist geschehn,
laß in übergoldnen Tagen
uns nicht nutzlos vor dir stehn.“ –

Und im Spiel der Sommerwinde
wiegt sich traumhaft reifes Land;
über weite Ährenfelder
streicht liebkosend Gottes Hand. –

gen der Zionskirche pflegen mit Erfolg alte Sitten und Gebräuche. Neben stets gutbesuchten Weihnachts- und Muttertagsfeiern werden Ausflüge (Picknicks), Lichtbildervorträge und andere Festlichkeiten veranstaltet.

Wiederum der deutschsprachigen Zeitung entnehmen wir, daß drei örtliche Rundfunkstationen in Chicago von Montag bis Freitag 18–19 bzw. 20 Uhr jeden Tag eine deutsche Heimat- oder Funkstunde senden. Am Samstag sind es vier, am Sonntag sogar fünf Rundfunksender, die zum Teil schon morgens ab 7 Uhr deutsche und österreichische Sendungen ausstrahlen, wobei sich diese Programme mit Unterbrechungen bis 24 Uhr hinziehen können. Unsere Landsleute haben also genügend Möglichkeiten, ihre Muttersprache nicht zu verlieren.

Nun noch einige Gesprächsplitter, die ich mir bei dem netten Bierabend notierte. Es besteht seit Jahren in den USA ein Deutsch-Amerikanischer National-Kongreß (DANK). Der Sitz dieses privaten Vereins ist in Chicago, er hat heute etwa 15 000 Mitglieder (die Zahl der Deutschamerikaner geht allerdings in die Millionen). Übrigens wurde mir ein Scherz erzählt, ein „president“, ein „secretary“ und ein „trustee“ (eine Art Buchprüfer) ergäben in Amerika einen deutschen Verein. Das scheint mir nicht viel anders als in Deutschland zu sein!

Eine Begegnung im Hotel Roosevelt

Dann ging die Reise nach New York. Hier lag ebenfalls eine telefonische Nachricht

vor. Ich rief am nächsten Morgen die angegebene Nummer an. Eine Dame antwortete in bestem Hochdeutsch, daß ihr Mann mich am selben Abend im Hotel Roosevelt, Madison Avenue, Ecke 45th Street, aufsuchen würde. Wir trafen uns in der Hotelhalle und gingen in die Bar. Mein Gesprächspartner war einer der vier angeschriebenen Memelländer in New York, Kurt Benjamin. Wir haben ein mehrstündiges, intensives Gespräch über unsere gemeinsame Heimat Memel geführt. Benjamin wird es mir verzeihen, wenn ich ein wenig darüber plaudere. Er ist Jahrgang 1910 und stammt aus einer sehr alten, seit sieben Generationen in Memel ansässigen jüdischen Familie. Als er fünf Jahre alt war – es war 1915 –, kam einer der preußischen Prinzen nach der Befreiung Memels vom kurzen Russeneinfall auf Besuch in die Stadt. Der kleine Bowke stand beim Empfang des Prinzen offensichtlich in vorderster Front, wurde angesprochen und zunächst danach gefragt, was der Vater sei (der Vater war ein angesehener Fabrikant in Memel). Dann kam die Frage, was er, eben der kleine Bowke, werden wolle. Die Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: „Ich will preußischer Reserveoffizier werden.“

1930–1933 war Benjamin Stadtrat der sozialdemokratischen Fraktion der Stadt Memel, privat war er Geschäftsführer der elterlichen Nagelfabrik Jawschitz in Memel. Benjamin war ferner Redakteur der Memeler Volksstimme und schrieb zeitweise auch für das Memeler Dampfboot. Der 1935 in Memel geborene Sohn schied in den letzten Jahren als Major aus der amerikanischen Armee aus, um eine Position im Wirtschaftsleben einzunehmen.

Heute verwaltet Benjamin 150 öffentliche Gebäude der Stadt New York im „West Side Urban Renewal Bureau“. Er wohnt seit 32 Jahren in New York, denn 1938 ist er mit seiner Familie infolge der sich zuspitzenden politischen Situation rechtzeitig über Berlin ausgewandert, wobei ein großer Teil des privaten Vermögens in Memel zurückblieb und verloren ging. Das Schicksal eines jüdischen Mitbürgers unserer Heimatstadt, in wenigen Worten dargestellt. Benjamin erzählte, daß er seit Jahren eine Niederschrift über die Geschichte der Juden in Memel im Schreibtisch liegen habe. Ich meine, es wäre zu wünschen, daß diese Geschichte gedruckt wird, denn auch die preußischen memelländischen Juden gehören zu unserer Heimat. Es war bewegend zu erleben, wie sehr Benjamin an seiner Heimat Memel hängt, an dieser Heimatliebe haben auch 32 Jahre Trennung nichts geändert.

Im Gegensatz zu Chicago, wo immerhin eine kleine Gruppe von einigen Dutzend Memelländern existiert, scheint es in New York nur einzelne Landsleute zu geben. Hatte mich schon überrascht, daß mir das Memeler Dampfboot und die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise insgesamt nur vier Anschriften nennen konnten, mein New Yorker Gesprächspartner hat diese Feststellung bestätigt. Er kannte von den Adressen nur Dr. Gringauz, einen früheren Amtsgerichtsrat aus Memel, der heute in New York eine Anwaltspraxis betreibt und sich unter anderem mit Wiedergutmachungsverfahren für deutsche Juden in den USA befaßt.

Sehr gerührt war ich, als ich in New York einen Memeler Notgeldschein über eine Mark erhielt und später brieflich einen ganzen Satz Notgeld. Ein paar Tage später traf aus Chicago eine als „Glückspennig“ bezeichnete Ein-Dollar-Note ein. Unsere memelländischen Landsleute in Amerika seien auch auf diesem Wege recht herzlich begrüßt!

Gerhard Willoweit

Was bedeutet das Göttinger Ehrenmal

für uns? Eine zeitgemäße Betrachtung von Hermann Bink

Alljährlich am ersten Sonntag im September finden sich Tausende von Teilnehmern im Rosengarten zu Göttingen zusammen, um vor dem Ehrenmal der Toten zu gedenken.

In überzeugender und ergreifender Bildhaftigkeit vereint dieses Ehrenmal **kurhessisch-niedersächsische und ostpreußische Tradition**. Angesichts der Spaltung unseres Vaterlandes ist es damit ein Mahnmahl zu Einigkeit und Einheit. Das Göttinger Denkmal ist ein sichtbarer Beweis dafür, daß es nicht darauf ankommt, Tradition um der Tradition willen zu pflegen, sondern daß Traditionen nur in einer der gewandelten Situation angemessenen Form weitergegeben und fruchtbar gemacht werden können.

Während nach dem 1. Weltkrieg die Tradition der einstigen Regimenter infolge der weitgehenden Kontinuität der Standorte und Garnisonen weitergegeben und gepflegt werden konnten, ist das heute in so unmittelbarer Linie nicht mehr möglich. Es mußte deshalb eine umfassendere d. h. über eine enge und lokale Beziehungen hinausgehende Traditionspflege angestrebt und erreicht werden, damit eine unzulässige Verengung des Vaterlandsbegriffes vermieden und der Anspruch des freien deutschen Rumpfstaaes, Sprecher und Vertreter Gesamtdeutschlands zu sein, auch in der Bundeswehr anerkannt und sichtbar gemacht wird.

General Hoßbach, einst Kommandeur des Göttinger Infanterieregiments 82 und später Oberbefehlshaber der 4. Armee bei den Kämpfen in Ostpreußen, gab dem Ehrenmal in Göttingen, dessen Schöpfer er ist, anlässlich der Einweihung im Jahre 1953 als eingebende Zweckbestimmung für die Zukunft u. a. mit:

„Die Gedächtnisstätte für ostpreußische und niedersächsische Gefallene in Göttingen soll der Erinnerung an das gemeinsame Opfer für Deutschland im Kriege, an die Schicksalsverbundenheit von Ost- und West-

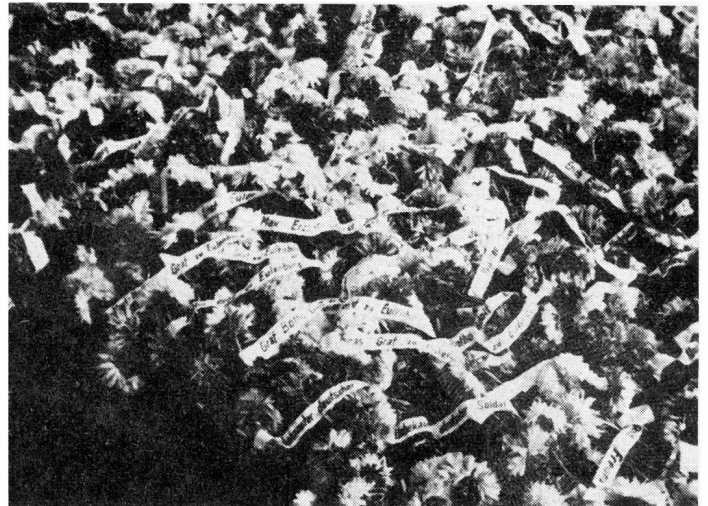
Vor dem Göttinger Ehrenmal wurden Tausende von Blumensträußen mit den Namen der gefallenen und vermißten Ostpreußen niedergelegt. Die großen Blumenteppeiche hinterließen für alle Teilnehmer einen nachhaltigen Eindruck.

deutschland und zugleich der Mahnung für die Zukunft zu innerer Einigkeit als Voraussetzung zu äußerer Einheit dienen.

Ein wichtiges Mittel, die Zusammengehörigkeit der in Westdeutschland lebenden Vertriebenen und der Einheimischen zu fördern und das Verständnis für die hohe Bedeutung des ostpreußischen Landes zu stärken, wird in der Ehrung und Anerkennung der gemeinsam gebrachten Opfer aller Stämme gesehen.“

Niedersächsische Soldaten ruhen in ostpreußischer Erde neben Ostpreußen und Gefallenen anderer Gauen Deutschlands. Wir haben keine Möglichkeit, diese Grabstätten zu ehren, daher ist aber die Möglichkeit gegeben, stellvertretend gemeinsam vor das Göttinger Ehrenmal zu treten und durch eine Kranzniederlegung oder einen Blumenstrauß der Toten und Vermissten zu gedenken.

In das grüne Halbrund einer herrlichen Parkanlage ist das Geviert der rötlichen Sandsteinmauern eingebettet, die die Tafeln einiger kurhessischen-niedersächsischen und **aller ostpreußischen Verbände** tragen. Der



schaffende Künstler des Werkes ist der bekannte Bildhauer Roland Engelhard-Hannover, der eine ganze Anzahl von Ehrenmalen geschaffen hat.

Das Denkmal der 82er als einstiger Ursprung, ist in grünem Porphyrgestein ausgeführt. Es ist dies ein nahezu unvergängliches Material, in welchem schon die alten Ägypter einen großen Teil ihrer Obelisken und Sphinxen aufgeführt haben.

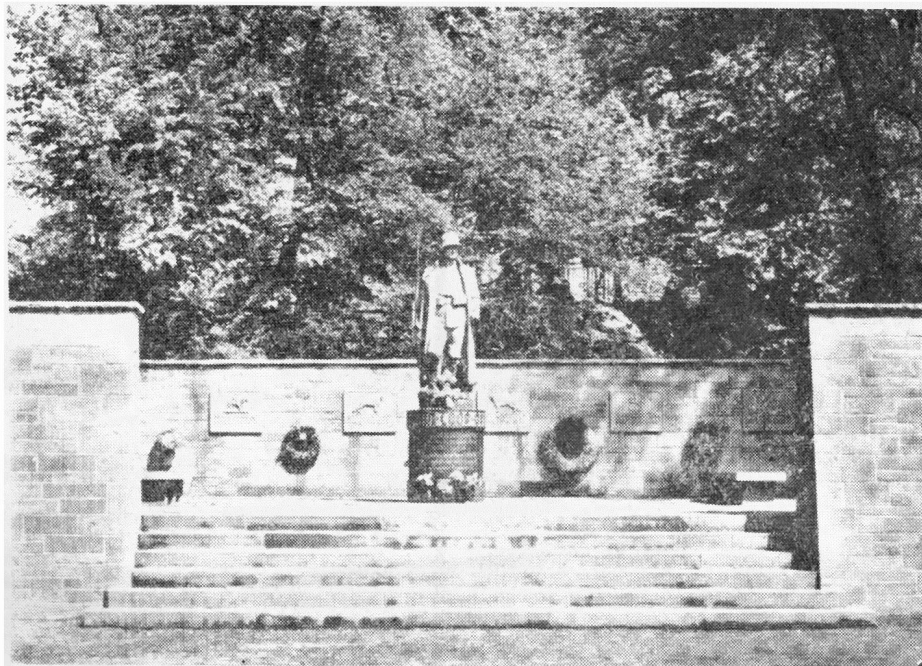
Die Stufen und die Plattformen des Ehrenmals sind aus Fichtelgebirgs-Granit hergestellt. Der stehende feldgraue Soldat, der auf dem Postament dargestellt ist wie er einst im Schützengraben aussah, ist überlebensgroß und wiegt 35 Zentner.

Für die heimatvertriebenen Ostpreußen bedeutet das Denkmal einen **Ersatz für das einstige Reichsehnenmal auf dem Schlachtfeld von Tannenberg**.

Träger der Ehrenmalfeiern ist seit dem Jahre 1953 die Kreisgruppe Göttingen der Landsmannschaft Ostpreußen, an der sich auch große Abordnungen von ehemaligen französischen und belgischen Kriegsgefangenen seit 1963 beteiligen, die während des zweiten Weltkrieges in Ostpreußen im Arbeitseinsatz standen.

Über das Verhältnis der Kriegsgefangenen zur memelländischen Bevölkerung hat das „Memeler Dampfboot“ mehrfach berichtet, z. B. in Nr. 24 (20. 12. 62) „Französische Kriegsgefangene suchen Kontakt – Sie lasen von Heydekug und wandten sich nach Moskau“; Nr. 6 (20. 3. 63) „Wie ich meine drei Franzosen wiederfand – Heinz Taschies fuhr nach Paris“; Nr. 18 (20. 9. 63) „Albert Leroy aus Boncelle bei Lüttich“; Nr. 18 (20. 9. 64) „Wiedersehen nach 20 Jahren“.

Die diesjährige Feierstunde in Göttingen findet am 6. September um 11 Uhr statt. Für die katholischen Teilnehmer wird Monsignore Ziegler sprechen, für die evangelischen Superintendent George (früher Königsberg). Die Totenehrung hat General a. D. Dethleffsen übernommen, ehemals Generalstabschef der 4. Armee in Ostpreußen. Die Schlußworte am Ehrenmal kommen dieses Mal von Abbé Heaument-Verdun.



Das ostpreußische Ehrenmal

in Göttingen wurde anlässlich der Tausendjahrfeier der Leinestadt im Jahre 1953 errichtet. Göttingen erschien aus mehreren Gründen in besonderem Maße als Ort einer solchen Anlage. Die Stadt liegt auf der Grenze der östlichen und westlichen Einflußzone, sie beherbergt die Gesellschaft der Freunde Immanuel Kants und den um den Osten verdienten Göttinger Arbeitskreis in ihren Mauern, die Georg-August-Universität, die die Überlieferung der Königsberger Universität übernommen hat, und das ostpreußische Staatsarchiv. Ganz in der Nähe befindet sich das Grenzdurchgangslager Friedland, für unsere Aussiedler das „Tor zur Freiheit“. – Das Göttinger Infanterie-Regiment 82 hat in beiden Weltkriegen an den Kämpfen um Ostpreußen teilgenommen. Unter schwierigen Verhältnissen hat General Hoßbach das Denkmal zustande gebracht, mit einem damaligen Kostenaufwand von 30 000 DM.

„CRANZBEEK“

Überraschungen mit einem Dampfer — Von Hans Lucke

2. Fortsetzung und Schluß

Wie es eigentlich begann, was jetzt folgte, habe ich nicht mehr im Gedächtnis. Jedenfalls, eine Unruhe machte sich bemerkbar, und ich hörte so etwas wie: der Gerichtsvollzieher! Tatsächlich, er war es und fragte nach mir. Er habe einen Arrestbefehl auf das Schiff, und ich hätte mich jeder Verfügung darüber zu enthalten. Damit übergab er mir den Ukas, sagte, es tue ihm leid, mir Ungelegenheiten bereitet zu haben, und klebte seine Siegelmarke an den vorderen Mast. Kapitän und Meister erbleichten genau wie ich. Was wird nun? Ich las den Ukas, den mir der Gerichtsvollzieher dageslassen hatte, eingehend durch. Ein Passus in dem Schreiben erschien mir sonderbar. Das Verfügungsverbot war ausgesprochen mit der Einschränkung: „Soweit es sich nicht um weitere Reparaturen oder Instandsetzungen irgendwelcher Art handelt.“

„Laßt mich mal ein bisschen allein“, sagte ich Heinsch und zog mich mit meiner Pfeife in den Decksalon zurück. Dort grübelte ich eine Weile und beschloß, alles auf eine Karte zu setzen. Die einzige Möglichkeit, das Restkaufgeld zu bezahlen, bestand in der Indienststellung des Schiffes. Wenn es sich einigermaßen bewährte und beim Reisepublikum ankam, würde die Bank auch das Restkaufgeld bewilligen. Also mußte ich mit der Werft wegen Stundung der Reparaturkosten verhandeln, um Leszinski soweit auszuzahlen, daß er den Arrestbefehl zurücknahm. Der Werftdirektor war ja ein vernünftiger Mann, er würde das schon einsehen.

„Ich gehe zur Direktion“, sagte ich dem Kapitän, „macht man alles so weiter, es wird schon werden“.

„Geben Sie mal das Ding her“, sagte der Direktor, nachdem ich ihm von dem neuen Unheil berichtet hatte. Er tat so, als hätte er meine Bitte wegen Stundung der Reparaturkosten gar nicht gehört. Während er las, spielte er mit einem Lineal. Dann stand er auf, holte Zigarren und eine Flasche Tiegenhöfer Machandel. „Machen Sie ganz, als wenn Sie zu Hause wären“, nötigte er, „ich glaube, ich habe es. Instandsetzungen können wir weiter machen, das steht ausdrücklich da drin. Also machen wir sie.“

Was bedeutet das Göttinger Ehrenmal für uns?

(Er hat in 25jähriger Arbeit die sterblichen Reste französischer und deutscher Gefallener vom Schlachtfeld Verdun gesammelt und sie abschnittsweise dem würdevollen Beinhaus zugeführt, deren Chef er ist. Die Gebeine der ostpreußischen Gefallenen ruhen unter dem Sarkophag Damloup, dem einstigen Kampfabschnitt der 1. ostpreußischen Division, dem auch das Infanterie-Regiment 41 angehörte (Memel und Tilsit).)

Die Memellandkreise beteiligen sich alljährlich an der Kranzniederlegung in Göttingen mit den Schleifen in gelb-rotten Farben. Memelländer, die für ihre Verwandten, Freunde oder Nachbarn Blumensträuße mit Namensschleifen niederlegen wollen, wenden sich an die Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Allerstraße 20. Der Preis des Straußes mit einer weißen Schleife beträgt 2 DM.

Verständnislos sah ich ihn an. „Wozu denn das noch?“ wollte ich wissen.

„Nun warten Sie doch mal erst ab“, meinte er. „Zum Beispiel wäre doch eine Bodenreinigung auf alle Fälle richtig, ein Bodenanstrich auch nicht zu verachten. Der Kasten läuft dann besser! Also machen wir es. Das Schiff also heute mittag ins Dock, und wir fangen mit Gewalt mit den Arbeiten an. Kostet eine Kleinigkeit, aber das macht nichts. Weiter will ich eigentlich nichts sagen. Alles andere wissen Sie nämlich selbst, Sie sind ja als Student hier oft genug herumgeseigelt, und vom Durchbruch bei Westneufähr brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Er ist ein ödes Gewässer. Falls etliches Ihrem Gedächtnis entfallen sein sollte, unser Werftschlepper „Sprott“ weiß dort gut Bescheid. Übrigens, die Breitenbachbrücke wird um vier Uhr früh geöffnet, dann kann auch ein Schiff wie die „Cranzbeek“ durchfahren.“

Langsam begriff ich. „Sie meinen...“

„Ich meine gar nichts, ich weiß ja von der Sache nichts.“

Er schenkte noch einen Schnaps ein. „Die Sache mit dem Dock ist sicherer“, sagte er. „Die Leute auf der Werft haben natürlich von dem Gerichtsvollzieher auch gehört. Wenn das Schiff ins Dock geht, wird niemand darauf kommen, daß es in selbiger Nacht wieder ausdockt. Das müssen Ihre Leute natürlich selbst machen, die Besatzung von unserem Schlepper weiß damit Bescheid, sie wird Ihnen helfen. Ich werde den Kapitän spät am Abend informieren. Sie gehen dann vorsichtig aus dem Dock und fahren zur Breitenbachbrücke. Aber nicht vor drei Uhr nachts! Jedes Aufsehen auf der Werft muß vermieden werden! Der Schlepper kommt mit, bis Sie den Durchbruch hinter sich haben. Und dann: Full speed and a half!“

Mir war ganz wirr im Kopf. Also Arrestbruch war die Parole. Der Direktor merkte, daß mir nicht wohl war bei dem Gedanken. „Ja“, meinte er lachend, „das ist schon so: Not lehrt zwar beten, sie bricht aber auch Eisen!“ Er bot mir noch ein schwarze Zigarre an. „Gehen Sie mit Dampf, Sie werden ihn heute brauchen können. Und kommen Sie am späten Nachmittag nochmals hierher. Dann kann ich Ihnen sagen, was der ganze Schmetter kosten wird, ungefähr wenigstens. Ihren Scheck über die zweitausend Dollar bringen Sie mit. Wenn es nicht ganz langt, werden wir über den Rest schon enig. Übrigens, wenn Sie im Herzen zu der Schandtat entschlossen sind: das Risiko ist nicht groß! Soviel ich weiß, benachrichtigt der Gerichtsvollzieher von solchen Ereignissen bei Seeschiffen das Hafenamt in Neufährwasser. Daß ein Seeschiff auch einen anderen Weg nehmen kann, ahnt er nicht. Wahrscheinlich weiß er von einem solchen Weg auch gar nichts. Wenn Sie also nicht ganz besonderes Pech haben? Aber Sie sind ja ein Pechvogel!“

Ich verabschiedete mich mit Dank und stolperte mehr als ich ging hinüber zur Werft. Als ich an Bord kam, bemühte ich mich, eine gleichgültige Miene aufzusetzen. Ich erfuhr, daß der Kessel tadellos dicht sei und weiter nichts fehle, um in See zu gehen, „wenn der verdammte Arrestbefehl nicht wäre.“

„Da kommen wir auch drüber hinweg, aber die Zeit wollen wir nutzen“, erklärte ich ruhig. „Wir wollen gleich ins Dock gehen und Bodenreinigung machen, wenn es geht, auch wenigstens einen Anstrich. Also man los.“

Kapitän und Meister sahen mich an, mit Mißtrauen, wie mir schien. Sie glaubten wohl, die ewigen Sorgen hätten mir übel mitgespielt. „Nein, nein“, sagte ich, „es ist mein Ernst. Die Werft hat schon Auftrag. Macht man alles fertig zum Verholen ins Dock.“

Kopfschüttelnd gingen sie an die Arbeit, und nachmittags, beim Beginn der Arbeitszeit, stand die „Cranzbeek“ hoch und trocken. Mit Freude stellte ich fest, daß der Schiffsrumpf keine wesentlichen Roststellen aufwies. Zudem zeigte das Schiff auch unter Wasser sehr ansprechende Linien. Die Werftleute rückten an mit Schrubbern und Drahtbürsten, und los ging's. Gegen Abend war die weiße Lackfarbe mit einem tadellosen roten Strich abgesetzt und um zehn Uhr ein Bodenanstrich aufgebracht.

„Dreißig Gulden sind bewilligt“, sagte ich dem Kapitän. „Die Kantine soll Bier und Machandel liefern, und dann erholt euch von der Arbeit, so gut es geht. Ich gehe noch mal in die Stadt, bin aber bald zurück. Vielleicht ist dann ein Schluck auch noch für mich da.“

Während des Nachmittags hatte ich die Schlußbesprechung mit dem Werftdirektor erledigt. Zweitausendvierhundert Dollar kostete die Sache. Zweitausend bezahlte ich mit Scheck, den Rest sollte ich innerhalb von drei Monaten überweisen.

„Fahren Sie ruhig los“, sagte der Direktor, „es ist die beste Lösung in der Situation, mit der sie fertig werden müssen.“

Als ich mit meinem Köfferchen durch das Wertort ging, waren bis auf den Wächter keine Werftarbeiter mehr auf dem Platz. Ich ging an Bord und erklärte, ich würde die Nacht dableiben. Bis auf Kapitän und Meister war die Besatzung schon zur Koje gegangen. Die beiden kamen mit mir ins Deckschau. Bei einem kleinen Umtrunk erklärte ich den Plan. Meister Böttcher sollte ganz langsam und ohne große Rauchent-

Wichtig für unsere Postbezieher!

Immer wieder erhalten wir Zuschriften, in denen sich unsere Leser bei uns über die unpünktliche oder gar völlig unterbleibende Zustellung unserer Heimatzeitschrift beklagen.

Das „Memeler Dampfboot“ wird pünktlich in ausreichender Anzahl an die Post zum Versand aufgeliefert. Wir bitten daher alle Leser beim Ausbleiben des MD bei ihrem Briefträger oder bei ihrem Zustellpostamt unsere Heimatzeitschrift zu reklamieren, die bei uns veranlassen, daß die Nachlieferung sofort erfolgt.

Gleichzeitig bitten wir bei

Wohnungswechsel

die Ummeldung gesondert mit einem Ummeldeformular gegen Zahlung einer kleinen Gebühr beim Postzusteller vorzunehmen, der diese Formulare zur Verfügung stellt. Die allgemeine Ummeldung wie für die Briefpost genügt nicht.

Verlag „Memeler Dampfboot“
29 Oldenburg, Ostlandstr. 14

wicklung den Dampf hochbringen. Um zwei Uhr wollten wir die Besatzung wecken und die Stellagen aus dem Dock räumen. Um einhalb drei würde die Besatzung des Werftschleppers das Dock fluten, und kurz nach drei würden wir zur Breitenbachbrücke dampfen.

„Und dann wollen Sie durch die Weichsel fahren und durch den Durchstich bei Nickelswalde nach See?“ fragte Heinsch und lachte. „Daran habe ich auch schon gedacht. Aber da können sie uns leicht kriegen. An der Grenze zwischen Danziger Gebiet und Deutschland ist eine Zollstation, da wird genau kontrolliert.“

Ich winkte mit der Hand. „Weiß ich, ich bin früher hier viel herumsegelt. Nein, wir machen es anders.“

„Denn man los“, meinte Meister Böttcher, „wir machen nun alles mit. Aus diesem Loch müssen wir raus. Das wär' doch gelacht!“

Ich legte mich einen Augenblick auf die Polsterbank, konnte aber nicht schlafen. Mir fiel etwas ein. Ich sprang auf und ging in den Maschinenraum. „Wie ist das mit unseren Kohlen?“

„Weiß ich nicht genau“, meinte der Meister, „ich kenne die Bunker ja noch nicht. Aber so eineinhalb Tonnen können es schon sein. Das Zeug sieht übrigens aus wie Blumenerde.“

Mit trüben Gedanken über diese Tatsache verging die Zeit, bis die Leute vom Werftschlepper anrückten. Dann ging es wie am Schnürchen. Das Dock begann zu sinken, und als die „Cranzbeek“ flott war, wärmte der Meister die Maschine an. Eine halbe Stunde später lagen wir vor der Brücke, welche pünktlich geöffnet wurde. Kaum hatten wir sie passiert, als uns ein Motorboot der Hafenpolizei entgegenkam. Es beleuchtete uns mit dem Scheinwerfer, ebenso den Werftschlepper, der vorausfuhr. Wir müssen ihm nicht verdächtig erschienen sein, denn es fuhr vorbei.

Nun kam noch eine gefährliche Stelle. Wir mußten eine Flutschleuse passieren, deren Namen ich vergessen habe. Sie war mir aber als recht schmal in Erinnerung. Wenn wir da nicht durchkamen mit unseren breiten Radkästen? Aber es ging, auf jeder Seite waren einige Zentimeter Spielraum. Gleich hinter der Schleuse steuerten wir mit ganz langsamer Fahrt in den breiten Durchbruch, der von den beiden Dörfer West- und Ost-Neufahr gesäumt wird. In den Häusern brannte noch kein Licht. Aber die Männer der kleinen Zollstation schliefen nicht. Ein Motorboot kam angeprescht und ging dem vorausfahrenden Werftschlepper langseit. Wir stoppten und warteten das Ergebnis der Unterredung ab. Es dauerte nicht lange, und das Boot fuhr zurück an Land. Wie der Schlepperkapitän später erzählte, hatte er den Zollmenschen gesagt, wir seien auf der Probefahrt und würden über Neufahrwasser nach Danzig zurückfahren.

Beinahe zwei Stunden brauchten wir bei langsamster Fahrt und ständigem Loten, bis wir auf der offenen See waren. Mit einem langen Sirensignal verabschiedeten wir uns von dem Schlepper, der nach Neufahrwasser abdrehte. Wir aber gingen auf Nordkurs, und mit einer langen Rauchfahne hinter dem Schiff nahm unsere Geschwindigkeit langsam zu.

„Die Kohlen sind lauter Mist“, sagte Meister Böttcher. „Ich wundere mich, daß der Kessel mit solchem Dreck so gut steamt.“

Auch Heinsch war zufrieden. „Ich kann es natürlich nicht genau schätzen. Aber er marschiert ganz gut. Ich denke, an die zehn Meilen machen wir.“

Zunächst mal war ich zufrieden, zumal ich überall lachende Gesichter sah. Aber die Müdigkeit kam nun doch. Ich legte mich in der Kajüte aufs Ohr, und bei dem leisen und gleichmäßigen Mahlen der Maschine entschwand ich in das Reich der Träume.

Als ich aufwachte und an Deck ging, waren wir zwischen den Pillauer Molen. An der „Ilsekefalle“ machten wir fest. Kohlen mußten wir haben, den Kompaß kompensieren, und Proviant fehlte uns schließlich auch. Geld hatte ich nicht mehr. Aber der freundliche Schiffsmakler machte keine Schwierigkeiten. Anscheinend hatte ihm das Schiff imponiert.

„Ich lege alles für Sie aus“, meinte er, „die Rechnung schicke ich nach Memel. Die Memeler können sich freuen, daß sie ein so hübsches Schiff bekommen.“

Abends um zehn gingen wir wieder nach See, und am anderen Morgen um sechs Uhr fuhren wir in die Dange, fast genau vierundzwanzig Stunden vor der ersten planmäßigen Abfahrt nach Cranzbeek.

Das Schiff bewährte sich im allgemeinen und fand auch beim reisenden Publikum Anklang, wozu nicht wenig Kapitän und Besatzung beitrugen. Jedenfalls hatte es keine Schuld, daß das neue Unternehmen nur von kurzer Dauer war. Leszinski bekam natürlich sein Geld. Schlechte Wirtschaftslage – heute Rezession genannt – hinzu-

Abiturienten-Jahrgang 1970



Wir möchten unseren Abiturienten gratulieren und ihre Namen in unserer Heimatzeitung „MEMELER DAMPFBOOT“ veröffentlichen.

Alle Landsleute werden daher gebeten, uns Namen, Heimatort und jetzige Anschrift ihrer Kinder mitzuteilen, die in diesen Wochen ihre Reifeprüfung bestanden haben.

Schriftleitung des
MEMELER DAMPFBOOT

Das Abitur hat bestanden:

Monika Lorenz, Tochter des Kirchenmusikdirektors und Musikwissenschaftlers Alfred Lorenz (früher Karlsbad – Egerland/Sudetenland) und seiner Ehefrau Lydia, geb. Mainus (früher Lapallen, Kr. Heydekrug), hat das Abitur im Jahre 1969 am Kath. Priv. Gymnasium St. Raphael in Heidelberg mit „Gut“ bestanden. Seit Wintersemester 1969/70 studiert sie mit Berufsziel Realschullehrerin an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und der Universität Stuttgart Kunstszziehung, Werken und Mathematik.

Alfred-Joachim Krauß, geboren am 17. Januar 1950 in Lichtenfels, Sohn des Oberregierungsmedizinalrates Dr. Martin Krauß und seiner Ehefrau Susanne, geb. Rheindorf, vor der Vertreibung in Pöggendorf wohnhaft, hat am Meranier-Gymnasium Lichtenfels im Juni 1970 die Reifeprüfung bestanden. Sein Wunsch und Ziel ist es Theologie zu studieren.

Die hübschen Alberten können Sie durch unseren Verlag beziehen.

kommende Konkurrenz, der es übrigens trotz neuer Schiffe sehr viel schlechter als uns ging, und mehrmaliger Wechsel der Gesellschafter ließen keine stetige Entwicklung aufkommen.

Die gute „Cranzbeek“ beschloß ihr Dasein nach entsprechendem Umbau als Schlepper, wobei ihr die schwere Maschine zugute kam. So endete diese große Liebe.

Kapitän Heinrich Heinsch, der später die „Memelland“ auf der Strecke Memel-Cranzbeek fuhr, lebt heute in Mannheim, Keplerstraße 35. Die „Cranzbeek“ fuhr noch 1940 als Schlepper „Robert“ zwischen Königsberg und Elbing.

Lieber Memeler Dampfboot!

Die größten Feiglinge?

„Dem Leserbrief vom 8. 4. (Nr. 7) unter dieser Überschrift muß ich vollkommen zustimmen. Warum gingen wir in der Heimat trotz aller litauischen Schikanen so geschlossen zur Wahl? Weil unsere Existenz auf dem Spiele stand. Heute sind die meisten so tief im Wohlstandssumpf, daß das alles vergessen ist. Das Monopol der Meinungsmacher schläfert die Fernseh- und Rundfunkteilnehmer durch Verdrehen, Verniedlichen und Verschweigen der wirklichen Tatsachen ein. Jeder, der wirklich für deutsche Interessen eintritt, wird als „Nazi“ verschrien. Dagegen kann die Apo ruhig dem roten Terror huldigen. Das wird die Leute schon einschüchtern, die rechts abweichen wollen... Die Macht der Meinungsmacher besteht u. a. darin, daß sie keine Gegenargumente dulden. Die Umerziehung der Deutschen ist, besonders was die Jugend betrifft, schon schrecklich weit vorgeschritten. Wenn wir nicht, wie in der Heimat, zusammenhalten, kann es ein böses Aufwachen geben.“

J. Paszehr, 773 Villingen,
Kandelweg 2

Eine Postkarte aus New York

Von unserem Mitarbeiter Dr. Gerhard Willoweit, der sich im April auf einer Studienreise in die Vereinigten Staaten befand, erhielten wir eine Ansichtskarte von New York mit folgendem Text: „Herzliche Grüße von meiner anstrengenden, aber auch sehr interessanten USA-Reise. Konnte in Chicago mit einem Landsmann Gedanken austauschen; heute abend geschieht dasselbe in New York.“

Nicht mit der „Gotland“

„Hiermit erlaube ich mir mitzuteilen, daß mein Mann, Kapitän Wilhelm Issermann, nicht mit dem Dampfer „Gotland“, sondern mit einem Danziger Dampfer „Käte O“ am 13. Juli 1942 den Seemannsod gefunden hat. Ich halte das MD seit der ersten Ausgabe nach der Flucht und freue mich immer, wenn es kommt, darauf.“

Wilhelmine Issermann

2 Hamburg 43, Elsässer Str. 8 I

Nach Australien verschlagen

„Mich hat das Schicksal vor 20 Jahren nach Australien verschlagen. Trotzdem konnte ich die treue Verbundenheit mit der alten Heimat durch unsere Heimatzeitung aufrecht erhalten. Ich habe immer Freude, wenn das kleine „Memeler Dampfboot“ den weiten Weg zu uns angesegelt kommt.“

August Waldau, 48 Kurilpa Str.,
West-End, Brisbane (4101),
Queensland, Australien.

Bernstein - Gold des Nordens

Wie entstand der Bernstein? Warum war er so begehrt? Welche Bedeutung hatte er und hat er?

Schon Aristoteles und Tacitus wußten, daß der Bernstein ein Baumharz ist. Sie glaubten, daß der Bernstein noch gegenwärtig entstehe und hielten ihn nicht für fossil. Erst in den letzten zwei Jahrhunderten sind viele mit dem Bernstein zusammenhängende Fragen eindeutig geklärt worden.

Der Bernstein stammt aus dem Tertiär (60 Mill. Jahre). Er ist das versteinerte Harz der sogenannten Bernsteinbäume (besonders Kiefern), die unter dem Sammelnamen *pinus succinifera* zusammengefaßt werden. Der Bernstein gehört ganz allgemein zu den Biolithen, den Naturkörpern des Steinreichs, die durch das Leben von Organismen gebildet worden sind. Bei den Liptobiolithen (Untergruppe der Biolithen), deren wichtigster Vertreter der Bernstein ist, handelt es sich um pflanzliche Harz- und Wachsbildungen, die infolge ihrer schweren Zersetzbarkeit beim Vergehen der übrigen organischen Substanzen zurückgeblieben sind und häufig durch Transportmittel (meist Wasser) angehäuft wurden. Außer dem Bernstein kommen in den bernsteinhaltigen Schichten noch andere fossile Harze vor, und zwar der Gedanit (nach Gedanum = Danzig); der Glessit, der Stantienit und der Becherit. Neben diesen verschiedenen Arten des baltischen Bernsteins (= Ostseebernstein = deutscher Bernstein) gibt es noch den Rumänit (aus Rumänien), den Simetit (sizilianischer Bernstein) und den Birmit (Bernstein aus Birma). Die drei zuletzt genannten Bernsteinarten haben nur geringe Bedeutung gehabt.

Der deutsche Bernstein ist stets glasig, amorph. Ihm fehlen ebene Begrenzungsflächen, wie sie den Kristallen zukommen. Er hat eine Härte von 2-3 (der zehnteiligen Mohsschen Härteskala). Er ist ein schlechter Leiter der Elektrizität. Wie alle schlechten Leiter lädt er sich durch Reiben elektrisch negativ auf. Thales von Milet schrieb ihm deshalb eine Seele zu und verglich ihn mit dem Magnetstein. Die Färbung des deutschen Bernsteins ist überwiegend gelb, von den Abstufungen hellgelb über orange bis zum Dunkelgelb und Braun. Die schwache Doppelbrechung, die der Bernstein trotz seiner amorphen Beschaffenheit zeigt, ist eine Spannungsdoppelbrechung. Sie hängt mit dem Volumenschwund zusammen, den

es in der kleinsten Größe in Tränen- bis zu Apfel- und Birnengröße. Nicht selten findet man Tropfen, die beim Aufprall auf den Boden abgeflacht wurden, oder auch ganze Anhäufungen von deformierten Tropfen, die zusammengeklebt sind. Oft zeigen Bernsteine Abdrücke von Blättern. Neben diesen Tropfen gibt es noch Bernstein in Zapfen („Fossile Stecknadeln“), Fliesen und Platten, die ihrem Bildungsort entsprechend (in Baumspalten) frei von Verunreinigungen und Insekten sind (wegen Reinheit wertvollste Handelssorte). Manche Bernsteine haben infolge nachträglichen Volumenschwundes Runzeln an der Oberfläche.

Auf das nach außen von den Bäumen abgeschiedene Harz dürfte die Sonnenwärme von nicht geringem Einfluß gewesen sein. Sie erwärmte das Harz und klärte es durch Ausscheiden der beigemengten Zellflüssigkeit derart, daß die Bernsteinvarietäten Knochen, Bastard, Flom und Klar entstanden. Stücke, die in klarem Harz noch wolkige, ungeklärte Partien aufweisen, deuten auf diesen Vorgang hin. Der Knochen ist das mit Zellsaftresten fossil gewordene Harz.

Die „Blauer Erde“, deren Horizont am mächtigsten bei Palmnicken – Kraxteppen entwickelt ist, ist nicht die Entstehungsstätte des Bernsteins, sondern er stammt von einem Festland, dessen Küste bei einer Transgression des Meeres durch die Brandung eingeebnet wurde. Der mit Harz angereicherte Waldboden wurde dabei fortgespült. Auswaschung und Transport durch die Flüsse brachten das langsam versteinerte Harz in die Schichten der jüngeren Braunkohlenformation, das Eis und seine Schmelzwasser in die jüngeren diluvialen Schichten der eiszeitlichen Ablagerungen. Zuletzt gelangte das Harz wiederum durch Ausspülung durch Flußwasser, durch die Brandung und Strömung der Ost- und Nordsee, in die Ab-

gerungen des Holozäns (Alluvium) der geologischen Gegenwart (0,6 Mill. Jahre bis jetzt). Daß der ziemlich weiche und mehr oder minder spröde Bernstein bei diesen häufigen Umlagerungen nicht so sehr der mechanischen Abnutzung unterlag, ist nur auf sein geringes spez. Gewicht (1,05-1,096) zurückzuführen, das ihn im bewegten Wasser leicht schwimmen läßt. So nutzt er sich nicht so schnell ab wie selbst bedeutend härtere und spez. schwerere Gesteine, die am Boden der bewegten Gewässer zu Kies abgeschliffen wurden.

Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde der Bernstein ausschließlich durch Strandlese gewonnen, und zwar entlang der gesamten südlichen, östlichen und westlichen Ostseeküste, angefangen von der Insel Ösel über die Küste Kurlands, die ost- und westpreußischen Küsten der Neuhungen und des Samlandes bis nach Pommern, Mecklenburg und Schleswig-Holstein sowie ganz Jütland. Heute hat dieser „blanke See-stein“, der auch anders als nur durch Sammeln gewonnen wurde (nämlich Schöpfen mit Keschern, das Stechen und durch Taucherei), nur ganz geringe Bedeutung. Seit etwa hundert Jahren dominiert die Bernsteinbaggerei, mit der im Jahre 1860 Stantien & Bekker auf einer alluvialen Lagerstätte am Boden des Kurischen Haffs vor Schwarzort begannen. Der erste Versuch, den Bernstein bergmännisch, im Stollenbau, vom Fuß der „Seeberge“ der samländischen Küste aus zu gewinnen, wurde auf Veranlassen des Großen Kurfürsten in der Mitte des 17. Jahrhunderts unternommen. Dieser Versuch schlug aber fehl, da damals noch die Erfahrungen des späteren deutschen Braunkohlenbergbaues fehlten. Der erste Tagebau wurde 1873 unmittelbar am Strand von Palmnicken angelegt. 1912 wurde die bekannte Grube „Schwedenschanze“ bei Kraxteppen-Palmnicken angelegt. Der gewonnene Bernstein wird nach gründlichem Reinwaschen entrinde und sortiert. Gewisse Bedeutung hat von jeher das „Klären“ trüber Bernsteinsorten gehabt. Aus kleinen Stücken und Abfällen wird bei Drücken von 3000 at und einer Temperatur von 225-300 Grad Celsius

MD-Schriftleiter Heinrich A. Kurschat befindet sich im August in Urlaub. Einsendungen für das Memeler Dampfboot sind in dieser Zeit ausschließlich nach Oldenburg zu richten.

das allmähliche Entweichen der flüchtigen Bestandteile verursacht hat. Diese fluktuierende Doppelbrechung unterscheidet den Naturbernstein deutlich vom Preßbernstein, der, seiner Herstellung aus kleinen Stückchen entsprechend, eine deutliche Aggregatpolarisation erkennen läßt.

Als Beweis für die ehemals zähflüssige Natur des Bernsteins können die äußeren Formen herangezogen werden, in denen er in seiner ältesten reichen Lagerstätte – in der „Blauen Erde“ des Samlandes – vorkommt. Den tropfenförmigen Bernstein gibt



Bernsteinhafen Schwarzort

Foto: MD-Archiv

der Preßbernstein hergestellt, der stofflich zwar derselbe wie der Naturbernstein ist, aber sich doch von diesem in seiner Feinstruktur und in seinen optischen Eigenschaften unterscheidet. Der Bernsteinhandel kennt dementsprechend den Naturbernstein und den „echten“ Bernstein. Zu letzterem wird auch der Preßbernstein gerechnet.

Für manche technischen Zwecke ist der Preßbernstein wegen seiner größeren Gleichmäßigkeit besser geeignet als der Naturbernstein. Neben seiner Widerstandsfähigkeit gegen viele chemische Stoffe ist der Bernstein ein hervorragendes Isoliermittel; sein Isolationswiderstand ist außerordentlich hoch und konstant. Laboratoriumsgeräte aus Bernstein eignen sich vor allem zum Arbeiten mit Flußsäure (HF) und 50prozentiger Kalilauge (KOH). 1912 verblieben 75 Prozent des Bernsteins in der Lackfabrikation, 10 Prozent für Raucherrequisiten, 15 Prozent für Schmuckwaren. Der Bernstein ist schon seit Jahrtausenden im Kulturleben europäischer und vorderasiatischer Völker verankert. Nach einer im britischen Museum befindlichen Keilschrift haben bereits im 10. Jahrhundert v. Chr. die Assyrier in den Meeren nach Bernstein gefischt, über denen der Polarstern im Zenit steht. Auch in Gräbern auf Kreta, die der Zeit um 2500 vor Chr. angehören, fand sich nodischer Bernstein. Aber über diese wichtigen Ergebnisse der Archäologen hinaus hat uns die Vorgeschichte Beweise für die Bernsteinengewinnung und -handel geliefert, die auf noch ältere Zeiten hinweisen. Funde von gesammelten Rohbernstein sind uns bereits aus der nordeuropäischen Altsteinzeit bekannt geworden. Daneben kommen auch schon mehr oder minder kunstvoll gearbeitete Artefakte aus Bernstein vor. Ganz zu Beginn der Jungsteinzeit tritt Bernstein erstmals als Ketterschmuck auf. Etwa zwischen 1500 und 500, also in der frühen Eiszeit und in der Bronzezeit, findet man zahlreiche Bernsteinsachen in Mittel- und Südeuropa.

In Griechenland fand der Bernstein in der klassischen Periode nur vereinzelt Verwendung. Eine Blüte erlebte der Bernstein in der römischen Kaiserzeit. Sowohl Italien als auch Nordostgermanien waren damals reich an Bernsteinschmuck. Als Austauschgut gelangten aus den römischen Provinzen vor allem bunte Glasperlen nach Germanien. Der Verlauf der vor- und frühgeschichtlichen Handelswege ergibt sich teils aus Bodenfunden, teils aus Überlieferungen. Außerdem kommen nur zwei Liefergebiete in Frage, nämlich die Ostseeküsten Altpreußens, an die sich noch die masurischen und westpreußischen Lagerstätten anschließen, und die Nordseeküste der jütländischen Halbinsel mit dem Schwergewicht in ihrem südlichen Teil zwischen Elbe- und Eidermündung. Auf den „Bernsteinstraßen“ wurden auch andere Gegenstände, z. B. Felle, Leder, Salz usw., transportiert. Die ostdeutsche Route nahm ihren Anfang im Samland und führte von hier über das jetzige Königsberg am Südrand des Frischen Haffes entlang, vorbei an den Elbinger Höhen bis zum Draugensee. Von dort aus wurde die sumpfige Sorge-Niederung mit Hilfe von zwei Faschinenwegen (1230 m und 640 m lang), unweit von Baumgarth im Kreise Stuhm, durchquert. Die Bernsteinstraße verlief dann in südwestlicher Richtung parallel zur Weichsel, die zwischen Bromberg und Thorn überquert wurde, über Kalisch die Prosna aufwärts, durch Oberschlesien zur Mährischen Pforte, weiter an die March bis zu deren Einmündung in die Donau und zum römischen Grenzkastell Carnuntum. Von hier aus erreichte der Handelsweg über die Pässe der Alpen die Adria, wo in dem 189 v. Chr. gegründeten Aquileja zur römischen Zeit Glas und Bernstein gehandelt wurden. Seit etwa 500 v. Chr. hat der samländische Bernstein

den jütländischen immer mehr verdrängt. Seit 50 n. Chr. hat nachweislich ein direkter Handel zwischen Römern und Ostgermanen bestanden. Außer dem Handel nach Süden gelangte auch Bernstein nach Südosten bis nach Indien.

Seit Tausenden von Jahren hat der Bernstein den Menschen als Schutzstein und Amulett gedient. Kein Wunder, daß er auch in der Volksmedizin von jeher eine große Rolle spielt. Der im höchsten Grade abergläubische vorgeschichtliche Mensch schrieb dem Bernstein auf Grund seiner Durchsichtigkeit, Brennbarkeit, seinem dabei ausströmenden aromatischen Geruch, seiner Anziehungskraft, wenn man ihn rieb oder sonst bearbeitete, und seiner Wärme in der Hand dämonenabwehrende Wirkung zu.

Im klassischen Altertum glaubte man vor allem, daß eine medizinische Heilkraft dem Bernstein innewohne. Noch im Mittelalter

hat der Bernstein in pharmazeutischer Hinsicht Bedeutung besessen. Man zählte ihn zu denjenigen Medikamenten, welche an Stärke nichts übertreffe. So ist z. B. nach Albertus Magnus (um 1200) der Bernstein ein sicheres Mittel, um die Virginität eines Mädchens festzustellen. Selbst noch im 19. Jahrhundert finden wir in dem riesigen Kompendium von Esch und Gruber (1822) offizielle Verwendungen des Bernsteins in den verschiedensten Zubereitungen: zu Wundbalsam, zu Dampfbädern, gegen hysterische Beschwerden, gegen Krämpfe, gegen Schwindsucht, Typhus, Gicht, Lähmung usw. Der Bernstein galt also noch damals als Allheilmittel! Auch heute hat er noch nicht ganz jene Bedeutung verloren, die ihm seit Jahrtausenden innewohnt, wenn auch der Glaube daran jetzt meist von der Freude an der Schönheit des edlen Steins überstrahlt wird.

Ulrich Fritz

Memeler Anschriften — heute

Einem sowjetlitauischen Führer durch Memel und Umgegend entnehmen wir die folgende Anschriften:

Einwohnermeldeamt, Stadtmilizamt, Fischerstraße 2 (Meyhoefer)
Eisenbahn, Fahrplanauskunft, Boyenstraße
Auskunft über automatische Fernsprechanchlüsse: 09

Memeler Stadtkomitee der KPL, Altenbergstr. 12
Memeler Stadtkomitee des Deputierten-Arbeiterrates, Alexanderstr. 11
Memeler Stadtkomitee der jungen Leninkommunisten, Altenbergstr. 12
Memeler Stadtfiliale der Litauischen Staatsbank, Marktstr. 1
Sparkassenzentrale, Friedrich-Wilhelm-Str. 4
Verwaltung der Fischereibetriebe, Libauer Str. 2
Redaktion der Zeitung „Sowjet-Memel“, Schützenstr. 19
Memeler Nachrichtennotenpunkt, Alexanderstr. 16
Fernmeldeamt und zentrale Sprechstelle, Libauer Str. 2
Telegraphenamt, Alexanderstr. 16
Flughafenhotel, Rumpischker Str. 45
Hotel „Baltija“, Moltkestr. 41 (Ostbahn)
Hotel „Memel“, Polangenstr. 12 (Viktoria)
Bahnhofsgaststätte, Bahnhofplatz
Restaurant „Memel“, Polangenstr. 12
Restaurant „Neptun“, Friedrich-Wilhelm-Str. 18
Speisehaus „Polangen“, Alexanderstr. 19
Automatenrestaurant, Moltkestr. 41
Café „Welle“, Libauer Str. 24
Jugendcafé „Jurate“, Hindenburgplatz 4
Sommercafé „Nehrung“, Libauer Str. 32
Café „Meer“, Nachimowstr. 2 (neue Straße auf Schmelz)
Stadttheater, Theaterstr. 2
Kinotheater „Aurora“, Mühlenstr. 31
Kinotheater „Baltija“, Fischerstr. 3 (Kammer-Lichtspiele)
Kinotheater „Leuchtturm“, Libauer Str. 27 (Capitol-Lichtspiele)
Breitwandkino „Vaiva“, Libauer Str. 11
Seemannsclub, Holzstr. 24
Eisenbahnerclub, Bahnhofstr. 31
Hafenarbeiterclub, Roßgartenstr. 38
Fischerclub, Mühlenstr. 28
Textilarbeiterclub, Mühlendammstr. 25
Kultur- und Erholungspark, Sprech-An
Tannenbergs-Stadion, Veitstr. 46
Heimattmuseum, Alexanderstr. 7
Memeler Stadtbücherei, Libauer Str. 25
Donelaitis-Mittelschule, Parkstr. 25
Seemannsschule, Kantstr. 43
Konservatorium, Polangenstr. 21
Lehrerseminar, Bahnhofstr. 29
Schiffsbautechnikum, Mannheimer Str. 10
Landwirtschaftstechnikum, Althof
Fachschule für landwirtschaftliche Buchhaltung, Veitstr. 13
Abendfakultät des Kownoer Politechnikums, Mannheimer Str. 17
Pionier- und Schülerheim, Alexanderstr. 12
Filialen des Kaufhauses „Gastronom“: Libauer Str. 1 und 52, Friedrich-Wilhelm-Str. 19, Parkstr. 26, Johann-Schirrmann-Str. 20 und Wieners Promenade 52
Diätkost, Simon-Dach-Str. 2
Feinkost, Friedrich-Wilhelm-Str. 14, Libauer Str. 11 a und Friedens-Prospekt 19 (neue Straße südlich vom Steintor)
Kaufhäuser: Marktstr. 14, Mühlentorstr. 127
Geschenkartikel, Werftstr. 23
Rundfunk- und Elektroartikel, Rumpischker Str. 2

Noch kein Strom in Augstumal

Einwohner des Dorfes Augstumal im Kreise Heydekrug haben sich in einem Brief an die „Tiesa“ darüber beklagt, daß bereits einige Jahre lang die Zuführung des elektrischen Stromes zu ihnen verzögert werde. Eine Anfrage bei den zuständigen Behörden ergab, daß in den Jahresplan für 1970 die Elektrifizierung von Augstumal nicht aufgenommen worden sei. Es soll die Absicht bestehen, die Ländereien von Augstumal in Überschwemmungswiesen zu verwandeln und die Einwohner anderweitig anzusiedeln. Doch dieses werde nicht vor 1975 in Angriff genommen werden. Und bis dahin könne man die Leute dort nicht bei Petroleumfunzeln sitzen lassen. al.

Die 209. Memelstraße in Dünsen

In 2831 Dünsen ist in der Haidesiedlung eine Memelstraße benannt worden. Dort findet man auch andere ostdeutsche Städtenamen. Dies ist die 209. Memelstraße unserer MD-Straßenaktion. Sie wurde uns gemeldet von unserem treuen MD-Leser Ewald Binsau, Dünsen, Weichselstraße, Block 7, früher Heydekrug, Grabenweg. Binsau grüßt auf diesem Wege alle Landsleute aus Heydekrug und Umgebung.



Anna Mainus, geb. Rauba, zuletzt wohnhaft in Tennetal, Kr. Heydekrug, die am 11. August ihren 85. Geburtstag feierte. Frau Mainus erfreut sich bester Gesundheit und läßt es sich nicht nehmen, bei der Arbeit im Haushalt und im Garten tatkräftig mitzuhelfen. Sie wohnt bei ihrer Tochter Grete



Die Jubilarin mit ihrem ständigen Begleiter Krümel

in 845 Amberg/Opf., Holbeinstr. 16, wo sie sich im Kreise ihrer Lieben glücklich und geborgen fühlt. Als heimattreue Memelländerin freut sie sich jedesmal auf die neue Nummer des „Memeler Dampfboots“, das sie an die schöne Zeit von zu Hause er-

innert. Mit ihr freuen sich an ihrem Ehrenfest ihre zahlreichen Kinder, Enkel und Urenkel, sowie sonstige gute Freunde und Verwandte. Mit ihnen gratuliert auch das MD recht herzlich.

Alex Weiß und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Neumann, zum Fest der Goldenen Hochzeit, das sie am 2. September 1970 im Kreise ihrer Kinder und Enkel erleben werden. Das Jubelpaar wohnt in 4831 Niehorst 86 über Gütersloh, früher in Trakseden, Kr. Heydekrug, und ist trotz des hohen Alters von 81 und 76 Jahren noch sehr rüstig. Seit langen Jahren ist es unserer Heimatzeitung treu und freut sich nun sehr über diese Gratulation.

Anzeigen aus alter Memeler Zeit

Königsberg Pr., Französ. Str. 23
Chambre garnie Eichhoff
Inh.: E. Thude, geb. Krips.
Beste Lage am Schlossteich. :: Bad. :: Elektr. Licht. ::
Mässige Preise. :: Bei längerem Aufenthalt auf Wunsch Pension. :: Vorherige Anmeldung erbeten.

Robert Schmidt
Inh.: Rich. Krips.
Feine Schreibwaren :: Galanterie- und Lederwaren.
Spezialität: Bernstein-Artikel.
Reise-Necessaires :: Rucksäcke
Reise-Taschen :: Reise-Koffer
Reise-Andenken in grösster Auswahl.

Fritz Milkoweit,
Schuhmachermeister,
Memel, Friedrich-Wilhelm-Strasse 12 13,
grösstes und reichhaltigstes
Schuhwaren-Lager,
empfiehlt alle Sorten Schuh-Waren, der Saison entsprechend.
Spezialität: Laves-Schuhe für Sommer, Herbst und Winter (ärztlich empfohlen),
sehr angenehm auch für kranke u. angedrungenen Füße.
Preise billigst.

Aus „Führer durch Memel“, gedruckt und verlegt von Buchdruckerei F. W. Siebert, Memel 1904. Zur Verfügung gestellt von Walter Hilpert.

Riesendock für Memel

Die Bauarbeiten an der Schiffswerft „Baltija“ in Memel schreiten zügig fort. Ein Schwimmdock von 27 000 Tonnen ist schon fertiggestellt. Während die größeren Fangschiffe bisher in Schweden oder in der Bundesrepublik repariert werden mußten, wird diese Arbeit jetzt auf dem obenerwähnten Dock ausgeführt werden können. Die Werft soll insgesamt sechs Docks erhalten. Die Schiffsbauarbeiter werden in Lehrgängen auf ihre Arbeit vorbereitet. al.



Verbesserte Wohngeld – Mieternormierung

Die Zweite Durchführungsverordnung zum Wohngeldgesetz (Verordnung über die Wohngeld-Mieternormierung) vom 24. 7. 69 bringt Wohngeld-Antragstellern folgende Vorteile:

1. Für eine Reihe von Nebenleistungen zur Miete sind Pauschbeträge zur Ermittlung der nach dem Wohngeldgesetz zuschussfähigen Miete festgesetzt worden, die zeitraubende Ermittlungen im Einzelfall ersparen und dem Antragsteller schneller als bisher zu seinem Wohngeld verhelfen.

2. Die Vorschriften über die Wohngeld-Lastenberechnung sind verbessert worden, da die bisherigen Regelungen in einigen Punkten zu wenig differenziert waren und in Einzelfällen Unbilligkeiten ergeben haben.

3. Durch die Verordnung wird ein wesentlicher Beitrag zur Einheitlichen Anwendung des Wohngeldgesetzes im gesamten Bundesgebiet geleistet.

2. Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz vom Bundesrat angenommen

Der Bundesrat stimmte – wie erwartet – einmütig dem Zweiten Unterhaltshilfe-Anpassungsgesetz, durch das die Unterhaltshilfe um 30 DM plus 20 DM für den Ehegatten, der Selbständigenzuschlag um 15 DM plus 10 DM für den Ehegatten und die Höchstgrenzen der Entschädigungsrente um 70 bis 100 DM erhöht werden, zu. Die Verkündung des Gesetzes wird im Juli erfolgen; das Gesetz wird rückwirkend auf den 1. Juni in Kraft treten. Die Auszahlung der erhöhten Rentensätze wird in der Regel erst ab Oktober erfolgen; dann werden auch die Nachzahlungen ab Juni ausgezahlt.

Aus den Memellandgruppen

Studienfahrt in den Harz und zur Zonengrenze

Am 1. und 2. August veranstaltete die Memellandgruppe Iserlohn einen Ausflug. Der 43er Omnibus, der mit grün-weiß-roten Fähnchen geschmückt war, war bis auf den letzten Platz besetzt. Landsleute aus dem ganzen Kreis Iserlohn nahmen an dieser Fahrt teil. Besonders erfreute man sich über die zahlreiche Teilnahme der Jugend. Die Fahrt ging über Menden, Werl, Soest, Paderborn nach Holzminnen an der Weser. Im Hotel „Zum Grünen Jäger“ wurde eine Pause eingelegt. Nach einem Imbiß ging die Fahrt über Höxter, Einbeck nach Osterode. Im Hotel „Zum Rödtenberg“ wurde Quartier gemacht. Nach einer Pause ging die Fahrt zur Sösetalsperre. Hier wurde ein „Bunter Nachmittag“ mit Musik und Gesang, an den auch viele andere Ausflügler sich anschlossen, veranstaltet. Gegen 19 Uhr sammelten sich alle im Hotel, wo man noch lange bei Musik und Tanz zusammenblieb.

Am 2. Tag startete man zur Weiterfahrt in den Hochharz und zur Zonengrenze. Die Fahrt ging über Altenau zum Torfhaus. Nach einem kurzen Aufenthalt fuhr der Bus vom Molkenhaus nach Bad Harzburg und Eckertal zur Zonengrenze, wo uns eine motorisierte Zollstreife empfing und uns den Grenzverlauf erklärte, sowie die Hindernisse von Gräben, Maschendrahtzäunen, Stacheldraht und Betontürmen zeigte. Die Zollner erklärten sich bereit, auch die Grenze in Lodturm zu zeigen. Nun standen 43 Teilnehmer erschüttert da und schauten in die Zone hinein, wo nur ein Befestigungssystem von Drahtzäunen, Bunkern, Laufgräben, Todesstreifen und Wachhunden zu sehen war, aber kein Mensch, nur versteckte Grenzwächter auf der anderen Seite. Selbst eine beleuchtete Grenze konnte man sehen. Man fragte sich, besonders auch die Jugend, was soll das alles. Für einen Krieg ist das ganze Sicherungssystem sinnlos, es ist nur errichtet, um die deutschen Brüder und Schwestern nicht zusammenkommen zu lassen. Die älteren Landsleute, die den 1. und 2. Weltkrieg erlebt haben, stellten fest, es ist eine befestigte Grenze, die einmalig in der ganzen Welt sein dürfte.

Man verabschiedete sich mit Dank von den freundlichen Zollbeamten des Zollgrenzkommissariats Bad Harzburg, um in Goslar noch das Kaiserschloß zu besichtigen. Die Fahrt ging weiter in Richtung Iserlohn über Hildesheim nach Hameln, wo man erneut eine Pause einlegte, um die schöne Stadt des Rattenfängers mit ihren schönen Anlagen zu besichtigen.

Gegen 20.30 Uhr war man wieder in Iserlohn, und ein jeder dankte dem Vorstand der Memellandgruppe für die schöne und eindrucksvolle Studienfahrt. Frau Steinwender aus Hohenlimburg hat alle Schönheiten der Harzfahrt sowie den traurigen Anblick der Demarkationslinie im Film festgehalten und wird bei einer späteren Veranstaltung den Film vorführen, damit auch die Landsleute den Studienausflug sehen können, die an dieser Fahrt nicht teilnehmen konnten. K.

Eine Stellungnahme des DRK-Suchdienstes

Freiwillig in der UdSSR verblieben?

In letzter Zeit wurde in der Öffentlichkeit wiederholt behauptet, in der Sowjetunion befänden sich etwa 6000 ehemalige Kriegsgefangene, die freiwillig dort verblieben seien. Zugleich wurde die Sowjetische Regierung aufgefordert, die Namen dieser Menschen bekanntzugeben. Ferner wurde behauptet, in den Ostblockstaaten gebe es noch 160 Kriegsverurteilte.

Der DRK-Suchdienst erklärt hierzu: Es ist ihm unbekannt, woher die Zahl 6000 stammt. Rückfragen bei denen, die sie öffentlich nennen, blieben erfolglos. Auf seine Suchanträge beim Sowjetischen Roten Kreuz hat das Deutsche Rote Kreuz u. a. Meldungen über rund 1700 ehemalige Kriegsgefangene erhalten, die nach ihrer Freilassung in der Sowjetunion geblieben sind und dort einen festen Wohnsitz haben. Ihre Anschriften wurden, wenn die Gesuchten zustimmten, übermittelt.

Von etwa einem Drittel der angeblich 6000 in der Sowjetunion verbliebenen ehemaligen Kriegsgefangenen sind also die Namen bekannt. Es handelt sich hierbei jedoch und diese Tatsache muß deutlich hervorgehoben werden – um Osteuropa-Deutsche, nicht um Deutsche aus dem ehemaligen Reichsgebiet. Die Sowjetbürger deutscher Abstammung können mit dem Deutschen Roten Kreuz in der Bundesrepublik Deutschland korrespondieren und auf diese Weise ihre Anwesenheit in der Sowjetunion dokumentieren. Von den 160 in den Ostblockstaaten inhaftierten sind nur 30 Kriegsverurteilte. Die übrigen 130 wurden in der Nachkriegszeit aus politischen Gründen verurteilt, zumeist in Prozessen, die gegen andere Bürger jener Länder geführt und in die sie hineingezogen wurden.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein
„MEMELER DAMPFBOOT“

Berlin: Liebe Landsleute! Unsere nächste Veranstaltung findet am **23. August, 16 Uhr**, im Parkrestaurant Südende statt. Landsleute, die an der Stadtrundfahrt teilnehmen wollen, treffen sich um 12 Uhr auf dem Wittenbergplatz, Seite Europa-Center, Abfahrt Punkt 12.30 Uhr, Ankunft 15.30 Uhr Parkrestaurant Südende. Wartezeit kann nicht gegeben werden. Bitte noch das Rundschreiben vom 23. 6. 70 beachten.

Der Vorstand

Düsseldorf und Umgebung: Am **6. September** (nicht wie in Nr. 15 des MD irrtümlich angegeben 6. 12.) führen wir unsere **Herbstveranstaltung** zusammen mit unseren Landsleuten aus Wuppertal durch. Das gemeinsame Treffen findet im **Stadtsaal in Wuppertal-Vohwinkel, Vohwinkeler Str. 25**, statt und beginnt um **15 Uhr**. Der Stadtsaal liegt gegenüber der Endstation der Schwebebahn in Wuppertal-Vohwinkel. Er ist erreichbar entweder mit dem Bus ab Düsseldorf (Endstation Schwebebahn Vohwinkel) oder mit der Eisenbahn, Bahnhof Vohwinkel. Von hier aus muß man noch etwa 10 Minuten zum Stadtsaal laufen. Es wird sicher ein gemütlicher Nachmittag. Zunächst wird der Film „Zwischen Haff und Meer“ vorgeführt, später spielt eine kleine Kapelle zum Tanz auf. Wir hoffen, daß Sie recht zahlreich erscheinen, denn unser Landsmann, Herr Weberstaedt aus Wuppertal, hat sich alle Mühe gegeben, einen netten Heimat-Nachmittag zu gestalten. Bitte enttäuschen Sie ihn und uns nicht.

Der Vorstand

Kiel: Zum Ostseetreffen 1970 an der Kieler Förde, am **Sonntag, dem 30. August**, in Heikendorf bei Kiel, Hotel „Friedrichshöh“, laden wir alle Landsleute aus nah und fern, sowie Gäste, recht herzlich ein. – Heikendorf ist ein Ostseebad zwischen Kiel und Laboe. Wer nach langen Jahren wieder ein erfrischendes Bad in der Ostsee nehmen möchte, dem bietet sich hier die Gelegenheit. Das Hotel „Friedrichshöh“ ist landschaftlich sehr schön gelegen mit Blick auf einen regen Schiffsverkehr vom und zum Nord-Ostsee-Kanal.

Der Vorstand

Landesgruppe Saar: Am **8. September** findet um **15 Uhr** in Saarbrücken, Gasthaus „Nassauer Hof“ in der Saarstraße der nächste Frauen-

nachmittag statt. – Die Fahrt der Frauengruppe wird am **Mittwoch, dem 16. September** durchgeführt. Näheres darüber in der Besprechung am Frauennachmittag.

In diesem Jahr wird der **Tag der Heimat am 13. September** von unseren Landsmannschaften durchgeführt. Auf Antrag hat der Herr Minister für Arbeit und Sozialordnung zugestimmt, 25 Jahre nach der Vertreibung in der Landeswohnsiedlung in Lebach/Saar einen Gedenkstein zu errichten für alle Opfer der Vertreibung und Flucht. Dieses steinerne Mal soll an die unvergessene Heimat erinnern, alle Menschen mahnen, ihre Kräfte dafür einzusetzen, daß eine solche Menschheitskatastrophe in Zukunft verhindert wird und alle politisch und staatsmännlich Handelnden verpflichtet, entsprechend ihrer sittlichen und moralischen Verantwortung nur dem Frieden in Freiheit unter allen Völkern zu dienen. – Die Feierstunde beginnt vormittags um 10.30 Uhr in den Grünanlagen der Landeswohnsiedlung in der Pommernstraße vor den Wohnblocks 15/18. Bei ungünstiger Witterung wird die Feier im Kultursaal der Wohnsiedlung am Odring durchgeführt. Alle unsere Landsleute werden gebeten, recht zahlreich an dieser Feierstunde teilzunehmen. **Der Vorstand**

Wuppertal und Umgebung: Am **Sonntag, dem 6. September, pünktlich 15 Uhr**, treffen wir uns mit der Memellandgruppe Düsseldorf im neugestalteten Saal der Gaststätte **Stadtsaal** in Wuppertal-Vohwinkel, Vohwinkeler Straße 25 / Ecke Rubensstraße. Neben dem sehr beliebten Tonfilm „Zwischen Haff und Meer“ werden wir musikalisch unterhalten. Selbstverständlich bleibt genügend Zeit, um mit den Landsleuten aus Düsseldorf alte Erinnerungen auszutauschen. Alle Landsleute, insbesondere die **Jugend**, sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Wir hoffen, daß die Landsleute aus Wuppertal in einer entsprechenden Anzahl erscheinen.

Der Vorstand

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei **F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat.** – Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. – Einsendungen nur an den Verlag erbeten. – Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: **F. W. Siebert, Hannover 1175 33.** – Bezug nur durch alle Postanstalten. – Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Wir beginnen unseren gemeinsamen Lebensweg

Pastor Gustav Butkewitsch

Annemarie Butkewitsch

geb. Radtke

Bochum

Havelstraße 31

Göttingen-Weende

Diakonissen-Mutterhaus

Trauung: Sonnabend, den 22. August 1970, in der ev. Christuskirche zu Kelsterbach.

Tagesadresse: 6092 Kelsterbach, Am Hasenpfad 7, bei Ernst Fierus

Zum



Geburtstag

am 31. August 1970, unserer lieben, guten Mutter

Gertrud Spilgauski geb. Pawils

früher Memel,

jetzt wohnhaft in Düsseldorf-Wersten, Auf'm Rott 59 a,

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus weiter Ferne.

Hans und Gisela Janisch

Ligonier, U.S.A.

Heilung konnt' ich nirgends finden,
meine Leiden war'n zu schwer.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
bis Jesus sprach, ich heile dich.

Am 10. 7. 1970 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel kurz vor seinem 80. Lebensjahr.

Georg Kloweit

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Frau Anna Kloweit, geb. Tumat

5 Köln-Heimersdorf, Eppratherweg 28

früher Szienen, Kr. Heydekrug

Die Beisetzung fand am 14. 7. 1970 in Köln Corweiler statt.

Memelländer inserieren

im MEMELER DAMPFBOOT

18/3

Gertrud Klawns

4604

Bspk. Ludw.-Richter-Weg 23

Haltet mich nicht auf, denn der Herr
hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.

Nach Gottes heiligem Willen verstarb mein lieber Mann, unser
Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Puttnins

* 22. 11. 1903 + 28. 7. 1970

In tiefer Trauer

Anna Puttnins, geb. Broszeit
Wolfgang Magedanz u. Frau Helga, geb. Puttnins
Annett Magedanz als Enkelin
Gerd Puttnins
Jürgen Puttnins

4628 Lünen, Lippestraße 96
früher Girngallen-Matz, Kr. Memel

Die Beerdigung fand am 1. 8. 1970 in 2091 Pattensen/Winsen
(Luhe) statt.

Gertrud Kers

* 16. 12. 1895 + 29. 6. 1970

Unsere liebe Schwester, Tante und Großtante ist von
ihrem langen Leiden erlöst.

In stiller Trauer
im Namen der Familie

Martha Jurgaitis, geb. Kers

Grete Hellwig, geb. Kers

225 Husum, Magnus-Voß-Str. 4, Stettiner Str. 3

Auf Wunsch der Verstorbenen hat die Einäscherung in aller Stille statt-
gefunden.

Nach langer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater,
Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Malermeister

Michel Deiwiks

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Erwin Deiwiks u. Frau Hanna, geb. Ohldebusch
Bernhard Reiners u. Frau Edith, geb. Deiwiks
Heinz Schulze u. Frau Hildegard, geb. Deiwiks
Enkelkinder und alle Angehörigen

Bremen-Aumund, den 6. August 1970, Kirchhooperstr. 4
früher Memel, Friedrich-Wilhelm-Str. 3-5

Die Trauerfeier hat am Montag, dem 10. August 1970, um 12 Uhr in der
Kapelle des Neuen Aumunder Friedhofes stattgefunden.

Nach längerer Krankheit und einem arbeitsreichen
Leben entschlief mein Vater, Schwiegervater und
Großvater

Heinrich Griga

früher in Passon-Reisgen und Kugelhof

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

Gisela Büttner, geb. Griga
Lothar Büttner
Ines Büttner

2000 Wedel (Holstein), den 19. 6. 1970
Königsbergstraße 9

Nach langer, schwerer Krankheit ist am 2. 8. 1970 mein her-
zensguter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Schulz

ehem. Zolldeklarant der Fa. Gebr. Gronau

im 73. Lebensjahr in den ewigen Frieden heimgegangen.

Im tiefen Leid

Edith Schulz, geb. Radszuweit

89 Augsburg, Lange Gasse 28
früher Memel, Mannheimer Str. 20

Nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden verstarb, fern
seiner geliebten Heimat, am 31. Juli 1970 mein herzensguter
Mann, unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und
Schwager

Paul Grohnert

im 79. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Elisabeth Grohnert, geb. Mastelt

1 Berlin 31, Detmolder Str. 8
früher Memel (Ostpr.), Lotsenstr. 1a

Heute entschlief nach langer Krankheit meine liebe Lebens-
gefährtin, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Emmi Pawils

geb. Will

im 76. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit

Hermann Pawils
und alle Angehörigen

3 Hannover, den 30. Juli 1970, Jordanstr. 1
früher Memel, Hindenburgplatz 3

MEMELLÄNDERIN

31 J., ev., dunkelbl., 164 gr., m.
Vermögen u. kleinem Sohn, sucht
auf diesem Wege einen netten,
lieben Partner zw. späterer Heirat
kennenzulernen. Zuschriften m. Bild
unter MD 655 an den Verlag des
MD erbeten.

Geschäftlichen Erfolg

haben Sie durch Anzeigen-
Werbung im
MEMELER DAMPFBOOT
dem Heimatblatt der Memelländer.